

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Brunnstraße 1/4, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 2172.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditionsgebühr beträgt für die einjährige Mitgliedschaft über deren Name 50 Pfennige, für Vereins- und Bestimmungskarten 10 Pfennige. Besondere für die nächste Nummer wählen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abzugeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 177.

Samstag, den 30. Juli 1904.

15. Jahrgang.

Der Tyrann.

„Jetzt ist dieser „allmächtige“ Mann eine Leiche; eine zerstückelte, in Felsen zerrissene Leiche wie die weiland Alexanders II., an dessen gewalttätige Tötung das heutige Attentat erinnert. Dem Toten schallen die Verwünschungen und Flüche von Tausenden von Russen nach, die als Opfer seines Systems Ketten schleppen, oder an Gefängniswände, oder an Schubarren angeschmiebet in den unwirtlichen Gegenden Sibiriens ein zerkümmertes Leben betrauern, bis sie dem Wahnsinn verfallen, oder an unheilbarem Siechtum zu Grunde gehen — mehr zum Tiere geworden als Mensch geblieben; nur, weil sie vielleicht vor irgend einem denunziatorischen feilen Schuft als „verdächtig“ stigmatisiert und ohne ordentliches Gerichtsverfahren, lediglich „im Verwaltungswege“ in die sibirische Hölle abgeschoben wurden, auf zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre, was meistens bei dem mörderischen Klima in Sibirien in den meisten Fällen gleichbedeutend ist mit „lebenslanglich.“ Oft ist diesen Gefangenen von Unglücklichen der Tod der willkommenere Erlöser aus unnennbarer Qual. Den freiwilligen Hungertod ziehen viele von ihnen einem Dasein vor, dessen einzige Abwechslung nicht selten die größere oder geringere Zahl von Peitschenhieben ist, mit denen man sie aus den geringfügigsten Anlässen regaliert.“

Mit diesen Worten begleitete ein Berliner bürgerliches Blatt die erste Nachricht vom Bombenattentat auf Plehwe. Daß es nicht zu viel gesagt, bestätigt die im „Vorwärts“ gegebene Uebersicht über den Lebenslauf dieses Bestie.

Eine Verkörperung aller rohen, blutigen, niedrigen Instinkte, die der asiatische Despotismus und der bannphäre Kapitalismus in einer skrupellosen Gewalttätigkeit zu entfesseln vermochte, das war Plehwe. Von Anfang seiner politischen Laufbahn an floß Blut und fraß der Krebs der Korruption, wozu Plehwe seinen Fuß setzte, wozu seine Faust griff, alle Menschlichkeit zerstampfend, zerdrückend. Wir müssen auf die finsternen Gestalten der Schafepare'schen Königsdramen zurückgreifen, wollen wir ein Gleichnis für diesen jeder edlen und jeder weichen Regung baren Henker ohne gleichen finden.

Plehwe war Leiter der Untersuchung nach der Ermordung Alexander II. Der Art, wie er diese Aufgabe unter Aufserachtlassung aller gesetzlichen Schonungen erfüllte, verdankte er seine Ernennung zum Direktor des Departements der Staatspolizei. Sein erster Schritt war über Leichen gegangen. Ueber Leichen setzte er seinen Weg fort. 1882 organisierte er — der alle revolutionären Bewegungen den Juden in die Schuhe schob — unter dem Minister des Innern Janatiew die von Gorkis Meisterhand erpresst, geschickelten Unruhen gegen die Juden, die zu Plünderungen ganzer Städte, wie zur Ermordung von Juden führten und auf Anweisung Plehwe's von den Gerichten nur auf mildeste geahndet wurden.

Nun begann eine Aktion zur Korumpierung der revolutionären Bewegung, die ein Seitenstück bietet zu der in Königsberg eingehend erörterten Methode Subatoff. Plehwe war der Begünstigter des Gendarmeriekapitän's Subatoff, der durch seine Kreaturen, insbesondere einen gewissen Degajeff, Verbindungen mit den Revolutionären anzuknüpfen suchte. Das unter Plehwe's Verantwortung angewandte System Subatoff-Degajeff war das systematisierte Lockspitzeltum mit dem Zweck und dem teilweisen Erfolge, Verschwörungen anzustellen und der Polizei ans Messer zu liefern, aber auch zu dem Zwecke, hochgestellte Beamte aus dem Wege zu räumen, um anderen von dieser Camorra Begünstigten Platz zu machen. Hier sei nur bemerkt, daß Subatoff im Hause Degajeff's von diesem ermordet wurde und damit auch diese Szene des Plehwe-Dramas schloß.

Bald darauf avancierte der Oberlockspitzler seiner Würdigkeit gemäß zum Gehilfen des Ministers des Innern, in welcher Stellung er ein Jahrzehnt (bis 1893) verblieb, seinen unheilvollen Einfluß über das ganze innere Leben Russlands wie einen Mehltau ergießend.

1899 ward er zum Minister-Staatssekretär über Finnland ernannt. Wie er eibbüchsig die Freiheit und das Glück dieses unglücklichen Landes erdroffelte, wie er den Joren zum Eid- und Verfassungbruch verleitete, das brennt der Menschheit noch frisch, ein Blutmal der Schmach, in der Seele.

April 1902 endlich erklomm er den Gipfel, von dem er jetzt jählings abgestürzt ist: er ward Minister des Innern. Gleich als ob er mit Gier des Augenblicks geharrt hätte, der ihm unerschrankenlose Ministerwillkür in die Hand spielen sollte, warf er sich nun mit seinen ganzen gewaltigen Machtmitteln auf das Volk, auf jede freie Regung, „wie ein reisender Wolf“.

Kaum ernannt, begab er sich noch im April 1902 — auf den Schauplatz der sibirischen Bauernunruhen, nach dem Gouvernement Charlow, wo Fürst Doboenski hauste und Poltawa. Die Bauernmeutereien, die Schandthaten Doboenski's und seiner Soldateska, die schließlich zu dem Attentat Kofschurs führten und die uns Buchholz im Königsberger Prozeß eindringlich schildert hat, sie lasten im letzten Ende auf Plehwe — Gewissen könnte man sagen, wenn nicht dieses Wort in Verbindung mit dieser Bestie in Menschengestalt ein klugiger Hohn wäre. Bekannt ist, daß den Bauern nach der Blutschuldung noch eine unerträgliche Steuererschöpfung auferlegt wurde, die die Verzweiflung verewigte, und daß die begonnene Statistik über die Lage der Bauern eingestellt wurde: alles Werke Plehwe's.

Und nun ging's Schlag auf Schlag.

Im Mai 1902 Wina, und das Attentat Ledetis auf Wahl, den Blutschand von Wina, der aber nichts anderes war, als der getrene Knecht Plehwe's. Furchtbare Empörung stammte in ganz Rußland empor, als Plehwe die Taten Wahls durch seine Erhebung zum Gehilfen des Innern glorifizierte. Gerade dieser Erfolg gab den Vertretern des Notwehr-Terrorismus, wie der Königsberger Prozeß zeigte, viel Wasser auf ihre Mühlen.

Im Oktober 1902 folgte Stouff, die hinterlistige Verhaftung der auf Veranlassung des Gouverneurs Bogdanowitsch selbst gewählten Arbeiterdelegierten und das Blutbad, in dem 50 wehrlose Männer

und Frauen und wohl auch Kinder umlamen, und das in dem Attentat gegen Bogdanowitsch ausklang.

Der Mai und August 1903 brachten Kischinew und Homel, die Judenmeutereien, barbarische Versuche einer Niederschlagung der sich regenden jüdischen Arbeiter und demagogische Aktionen nach dem Grundsatz: divide et impera, zu dem Zwecke der Verhütung der russischen und der jüdischen Bevölkerung.

Nachdem Subatoff's bekanntes System lange Zeit Plehwe's Förderung genossen hatte, provozierte es und wuchs aus dem Boden im Sommer 1903 über ganz Rußland eine gewaltige Streifbewegung, die in Kiew, Jekaterinoslaw, Batum, Batu, Tiflis und anderwärts unter furchtbaren Grausamkeiten und ganzen Gefatomben friedlicher Arbeiter erküft wurde. Nur in Odessa, wo der Subatoffismus seinen Hauptstützpunkt hatte, wurde nicht geschossen, da die Polizei das verbrecherische Doppelspiel Plehwe's nicht rasch genug durchschaute; die Folge dieser Sünde wider den heiligen Geist des Kantentums war: Die Aufhebung des Stadthauptmanns von Odessa und das Ende der Subatoff-Herrschaft.

Jeder Tropfen Blutes, der in Finnland, in Charlow und Poltawa, in Wina, in Stouff, in Kischinew und Homel, in Kiew, Jekaterinoslaw, Batum, Batu und Tiflis geflossen ist, fließt an den Händen Plehwe's, dessen tausendfache Hürchtung keine Sühne der Vernichtung jener Hunderttausende und Millionen von Menschen sein könnte. Nicht einen Tropfen Blutes konnte dieser Mensch bieten für jede von ihm gemordete, zertretene Existenz.

Damit ist die Charakteristik Plehwe's noch nicht erschöpft. Ja der grausamen Juden- und Arbeiterfeindschaft tritt noch sein Haß gegen jede Spat, jeden Schein von Selbstverwaltung. Vor allem aber ist zu beachten seine Stellung zum japanischen Kriege: Getrennt seinem Gewaltmenschenstum und seinem Tamerlanschen Größenwahn war er im Gegensatz zu Witte einer der eifrigsten Kriegsführer, ein Freund der Alexerjew und Kuropatkin: Der Krieg war seine letzte Zuflucht aus den Wirrnissen der inneren Politik, in deren Sumpf er trotz aller Mühen, sich heranzuwenden, immer tiefer versank, eine Verzweiflungsspekulation vor dem verbrecherischsten Bankrott, den die Weltgeschichte je gesehen. So rückwärtslos verfolgte dieser getreue und ehrfürchtige „Zarenblinder“ seine Kamarillaziele, daß er, als Oberzensor, die Friedensrede des Zaren in der russischen Presse einfach unterdrückte: Der allmächtige Herrscher der Reußen war sein Sklave! Daß ihm, als dem Oberzenor, auch die allgemeine Drunkenvergiftung und Irreführung der öffentlichen Meinung in Rußland — z. B. in Bezug auf den jetzigen Krieg — zur Last fällt, bedarf keiner Erwähnung.

Ein sehr angesehenes und sehr patriotischer russischer Jurist hat von einem Terroristenregiment Plehwe's gesprochen, gegen das mit Fug und Recht ein Bürgerkrieg entseffelt sei. Ganz Rußland nicht nur, nein die ganze Welt atmet auf, befreit von einem Alpdruck, nachdem dieser Blutmenschen, der seine Religion dreimal gewechselt hat und der zehnmal mehr Verbrechen begangen hat, als nötig sind, um ein Verbrecherleben zum Ueberlaufen zu füllen, von blutiger Rache geschmettert ist.

Wer das Schwert gebraucht, wird von der Schärfe des Schwertes getroffen werden.

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

18]

(Schiedsrecht verboten.)

VII.

Anderen Morgens, als Siegmars die Montags-Ausgabe seiner Zeitung entfaltete, die nur die neuesten Depeschen in ihrem politischen Teil brachte und im übrigen mit Unterhaltungsstoff ausgefüllt war, lag er gleich an erster Stelle:

„Der sensationelle Selbstmord des Doktors Ulrich von Wahlen hält noch immer alle Gemüter in der Hauptstadt in lebhaftester Erregung. War der Tote doch in allen Schichten unserer Gesellschaft bekannt und beliebt. Leider finden die sofort angetragenen Gerichte über die Motive dieser uneligen und unbegrifflichen Tat ihre volle Befähigung.“

Nach den uns von authentischer Seite zugegangenen Nachrichten, welchen der Bruder des Verstorbenen — Manenleutnant von Wahlen, bekanntlich eine sehr beliebte Persönlichkeit bei Hofe, — unserem Berichtshatter gegenüber nicht widersprochen hat, ist Doktor Ulrich von Wahlen das bedauernde Opfer seines übertriebenen Ehrgeizes geworden. Es hat sich hierbei allerdings wahrscheinlich nicht, wie anfänglich angenommen wurde, um ein regelrechtes amerikanisches Duell gehandelt, — nicht einmal hierzu scheint sich der Gegner des Doktors v. W. verstanden zu haben, — sondern der Verstorbenen glaubte, da der Gegner jede Art von Genugtuung verweigerte, seine Ehre nicht anders wiederherstellen zu können, als daß er seinem Leben ein Ende machte, oder dies Leben hätte doch jedenfalls nur seinen Wert für ihn, da seine Ehre bedroht war und man ihm jede Möglichkeit raubte, sie rein zu machen.

Nach den herrschenden Ehrbegriffen muß man ja leider sagen, daß dem Doktor v. W. in seiner Zwangslage kaum etwas Anderes übrig blieb, als was er getan. Um so zutrüster wendet sich aber nunmehr die öffentliche Meinung gegen denjenigen, der in dieser ganzen traurigen Sensationsaffäre als der allein Schuldige dastuft und sich heute sagen muß, daß seine Weigerung, eine zugefügte Beleidigung entweder in aller Form zurückzunehmen, oder mit den Waffen in der Hand dafür einzustehen, ein Menschenleben vernichtet hat, das in jeder Hinsicht zu den herrlichsten Zukunfts-Aussichten berechtigt.

In der Jahre des Doktors v. W. trauert außer einer untröstlichen, jugendlichen Witwe mit ihrem Kinde, vor allem die Wissenschaft, die einen ihrer berühmtesten Jünger verliert, aber es gibt in unserer Hauptstadt wohl kaum überhaupt Gesellschaftskreise, die nicht durch diesen Todesfall aufs schmerzlich erschüttert worden wären. Auch bei Hofe hat das Ereignis außerordentlich beachtet.

Es ist nicht unsere Sache, dem Namen des Schuldigen nachzuforschen, der heute oder morgen ja doch wohl auf aller Lippen sein wird. Sicherem Vernehmen nach ist es ein Gerichtsassessor D. Derselbe soll, weil jüdischer Abstammung, durch eine an Antisemitismus streifende, aber harmlose Aeußerung des Doktors v. W. in einer Kneipe dazu gereizt worden sein, jene Beleidigungen auszusprechen, die dann eine so blutige und unerwartete Sühne gefunden haben. Die Beerdigung des Doktors v. W. soll —

Die Hand, welche das Zeitungsblatt gehalten, sollte sich zusammen und zerkümmert es. „Das ist eine Infamie!“ riefen Siegmars zudende Lippen hervor. Er war aufgesprungen und hatte begonnen, im Zimmer hin und her zu laufen. Plötzlich dachte er an Egon, die ihn mit erschreckt-fragenden Blicken betrachtete. Er zwang sich zu einem Nicken. Im Grunde war es ja auch wirklich das Beste, das Einzige, diese Niedertracht zu verlassen. Eine ehrliche Enttarnung war sie gar nicht wert. Und in jedem Falle mußte Egon, die zum Glück niemals Zeitungen las, in Unwissenheit erhalten bleiben.

Da regt man sich nun wieder mal wegen einer Unwahrheit auf,“ sagte er, sich durch's Haar fahrend, „und sollte doch eigentlich endlich zu alt dafür geworden sein. Ueberhaupt, was geht einem diese Zeitungsrenten an? Politik ist gut für Leute, die weiter nichts zu tun haben, und manchmal einen gesunden Nerven brauchen. Ich meine's mit weisheitlicher Besonnenheit.“ Er küßte Egon auf die Stirn, nahm mit ruhiger Freundlichkeit von ihr Abschied und ging. Das Zeitungsblatt flackte er zu sich.

In seinem Zimmer versuchte er zu arbeiten, als ob nichts vorgefallen wäre. Er wollte sich selber betrügen. Er war durch eine so harte Schule der Selbstzucht gegangen, daß er glaubte, es werde gelingen. Aber die Arbeit wollte nicht vom Fleck. Er mußte daran denken, daß man ihn neulich bei Alfeld's, nachdem die Kunde von Ulrich Wahlen's Selbstmord eingetroffen, schon mit auffälliger Kühle behandelt hatte, auch Leute, die ihm wohl wollten, wie der Graf und Justizrat Stelling.

Dann Alfred Brägen's Inquisitorium. Und gestern Rechtsanwält Birnbaum's Aeußerungen, die er nicht gleich verstanden, die er sicher sich aber auch ganz anders gedeutet hatte. Schließlich Othmar Welsberg's brüskes Benehmen. Wie das alles nicht auf dasselbe hinaus, was die Zeitung da in so perfider Weise andeutete, — nein, hinauswirkte in die Welt? Sie, die den Namen des „Schuldigen“ zu nennen sich nicht verpflichtet fühlte und ihn dann doch in einer mit Händen greifbaren Denkschrift an den Frager stellte?

Schuldig? Er? Es wäre zum Lachen gewesen, wenn es nicht so unglücklich gemein zugleich gewesen wäre, daß es ihn umwiderte. Nein darüber! Wenn Ulrich Wahlen wirklich einem amerikanischen Duell oder einem übertriebenen Ehrgeiz zum Opfer gefallen war, an seinen Händen fließte dies Blut nicht. Wie war man darauf ge-

kommen, gerade ihn in diese traurige Affäre zu verwickeln? War das ein Macheakt? Eine Intrigue? Wollte man ihn in der Gesellschaft — in dieser Gesellschaft, in die er eigentlich nicht gehörte, in die er sich gewissermaßen so nach und nach eingebürgert hatte, er, der Judenabkömmling, der arme, unbedeutende Hilfsarbeiter eines jüdischen Rechtsanwält's, unmöglich machen, ihn auszüragen? Aber das hieße doch wohl, sich selbst eine unberechtigete Bedeutung beilegen.

Wem war er denn im Wege? Welsch's Rolle spielte er denn in jener Gesellschaft? Sollte Alfred Brägen? Möglich, ja, wahrscheinlich, daß er die erste Anregung zu jenem Verdacht gegeben. Aber doch wohl nur, weil ihn danach düsterte, wieder einmal etwas eher gemüht zu haben, als alle Welt sonst, nicht aus persönlicher Rancune. Sie hatten beide ja niemals etwas miteinander gehabt. Oder gar Jüngen von Wahlen? Daß er ihn haßte, war wohl sicher, der noch mehr als Othmar Welsberg, aus noch viel zwingenderen Gründen. Aber trotzdem und trotzdem Jüngen damals zugegen gewesen, als Ulrich Wahlen und er selbst bei Stelling — Nein, auch dem traute er's nicht zu. Ein Gentleman war er eben doch, dieser Mann, — freilich: nach den merkwürdigen Ehrbegriffen seines Standes, aber das entschied ja, — einer uneligen, einer niedrigen Handlungsweise war er nicht fähig. Höchstens willkommen konnt' es ihm sein, wenn dieser Witwister und Nebenbuhler verfehmt wurde von der Gesellschaft, in der nie ein Platz für ihn hätte sein sollen.

Wer aber denn —? Siegmars hatte den Kopf in die Hand gestützt. Er fand keinen, an den er sich hätte klammern können. Also wieder einmal der große Unbekannte, der Galeotto, der schon so vieles verschuldet hatte! Nur: warum gerade er, der so ganz abseits im Dunkeln stand, hervorgezerrt an dies grelle, häßliche Tageslicht? Und so gumblos, so zwerlos. — Er begriff es nicht. Und alle Welt glaubte sofort, daß es sich wirklich um ihn handelte.

Er hätte freilich unverzüglich eine Aufschreibung an die Zeitung richten können, in der er jenes Gerücht, soweit es ihn betraf, für eine schamlose Erfindung erklärte, er hätte verlangen können, daß man heute Abend schon diese Verichtigung brachte.

Aber er schaute sich vor einem heractigen öffentlichen Vortreten, das allen seinen Neigungen und Gemüthsrichtungen so schmerzhaft zuwiderlief. Und dann hätte man ihm einwenden können, daß sein Name ja gar nicht gekannt sei, daß man ihn gar nicht gemeint habe. Ein Affektor, dessen Name man mit einem D. anfang, mochte ja wohl in Berlin noch außer ihm existieren und eine jüdische Abkunft hatte man heutzutage schnell genug bereit. Dahinter würde man sich also wohl immer stecken, um jene famose Sensationsnachricht nur zu nicht dementieren zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Attentat.

Jeder das Attentat wird bürgerlichen Blättern gemeldet:

Der Attentäter trat in dem Augenblick, als Nefwe in geschlossener Kutsche die Tür des Gasthauses 'Wasschamajaja' passierte, auf die Straße und schenkte die Bombe gegen den Wagen. Eine fürchterliche Detonation erfolgte. Der Minister und der Führer waren sofort tot, der Wagen lag in Trümmern. Ein hinter dem Wagen auf dem Rade befindlicher Geheimpolizist wurde leicht verwundet. Bei einer zweiten, dem Wagen des Ministers folgenden Kutsche, in der zwei Agenten saßen, wurde der Führer leicht verwundet, besaglichen ein auf dem Treppstufen stehender Geheimagent, der dann den Attentäter sofort verhaftete.

Der Attentäter ist ein junger blonder Mann mit dunklem Schnurrbart, er trug die Uniform der Eisenbahnschaffner und rief mit nichtrussischem Dialekt aus: 'Nieder mit der Regierung und den Ministern!' Auf der Stelle, wo die Bombe niederkam, ist ein großes Loch ins Pflaster und in die Erde gerissen. Auch mehrere Passanten wurden leicht verwundet.

Sofort nach dem Bekanntwerden des Attentats erschienen der Stadthausmarschall, der Justizminister und der Direktor des Departements der Staatspolizei Lopuchin am Latort. Nefwe's Leiche wurde in seine Villa nach der Ahoebefehle geschickt. Seine Frau und Kinder waren verzeht.

Den Jaren hat die Nachricht vom dem Morde tief erschüttert, desgleichen die weitesten Kreise. Trotz der Empörung über die That geht aber doch etwas wie ein Aufsatzen durch alle. Denn Nefwe hatte eine eiserne Hand und war von unerbittlicher Strenge.

Ueber seinen Nachfolger läßt sich heute noch nichts sagen, doch sprechen einzelne von Witz, der als Präsident des Ministerkomitees auf beiden Seiten überaus nicht gefest werden könnte, falls ihm nicht die Konstitution angetragen würde.

Die Persönlichkeit des Attentäters, der ebenfalls im Geficht verlegt ist, ist noch nicht festgestellt. Man glaubt, er sei entweder ein Armenier oder ein Finnländer. Zahlreiche Verhaftungen finden statt. Der Somalowprozess war bis zur späten Nacht geiserrt. Ueber der Stelle, wo die Bombe aufschlag, ist ein Holzstaken errichtet, damit Sachverständige den Explosionsstoff feststellen.

Allelei Gerüchte.

Die russische Regierung läßt amtlich über das Attentat nichts mehr verlauten, umso mehr häufen sich die wilden Gerüchte über den Verfall. Der Vollständigkeit halber geben wir nachstehend einige wieder:

Ein Bericht, der das Attentat auf Nefwe aus einer Kreier beobachtet, erzählt: 'Ich sah und trau mit einigen Fremden Lee, als eine beständige Explosion in der Straße stattfand. Die Fenster wurden in Atome geblasen und die Straße war voller Rauch. Als der Rauch sich verzog, sah ich den getörmerten Wagen und einen auf dem Rücken liegenden Mann. Sein Körper war trichterförmig durchbohrt, das Gesicht kaum erkennbar. Der Körper des Attentäters lag wohl 20 Meter davon ab. Die Straße lebte gerade noch und wackelte sich vor Qualen. Ein Arbeiter hatte eben den Körper ergriffen. Es war ein junger Mann mit einer Feder auf dem Hut. Die Polizisten führten herbei und verhafteten den Attentäter. Er rief: 'Das ist nichts gegen das, was noch kommt. Ich bin nicht der einzige!' Wackelnd zwei Personen waren, wie ich nicht glaube, außer dem Minister und seinem Führer noch getözt worden.'

Der 'Berl. Bot.-Anz.' läßt sich aus Petersburg noch melden:

Mit bligensdruer Eile lief die Nachricht von der Ermordung Nefwes durch die Stadt. Nefwe eilten an den Ort der Katastrophe, von wo aber die Leinwand schnell fortgeschickt wurden. Von dem Wagen des Ministers sah nur die vier Räder und der Einschub nach gesehen. Der Führer ist ebenfalls tot. Einzigste Fenster der benachbarten Häuser sind getörmert, auch im Gebäude des Reichshauses. Der Führer, ein junger, blonder Mann, trug die Uniform eines Oberleutnants; er trug am 9. Uhr ein Gehörtes in der Nähe des Reichshauses und verlangte über einen Schwanz. Nefwe schloß jeden Donnerstag um 10 Uhr zum Vortrag beim Jaren zu fahren; diese Stunde hatte der Attentäter gewählt. Als die Equipage des Ministers in Sicht kam, trat er hinaus und warf die Bombe wohlgezielt unter den Wagen. Dieser wurde sofort zerstört. Nefwe's Leiche wurde in die Straße geworfen. Durch die Aufrechterhaltung wurden mehrere Personen zu Boden geworfen. Der Minister wurde sofort getözt, sein Schädel und der rechte Arm wurden getörmert und der ganze Körper zerstückelt. Der Leichnam wurde von einem nachstehenden Schwärman sofort mit einem Mantel bedeckt und in den Wagen des Reichshauses gebracht. Bald trat ein Wagen von der Seite Reichshauses ein, der die Leiche in der Wohnung des Ministers abholte.

Der Jaren wurde die Schreckensnachricht telephonisch übermittelt; er wachte auf ihn einen janzubaren Grund; er sah dann über das andere: 'O mein Gott, o mein Gott!' Der Jaren sollte ein solcher Mitteilung gemacht werden, da ihn Reichshauses ähnlich zu ermanen lieh.

Der Führer wurde sofort verhaftet. Er ist schwer verwundet, hat ein Auge verloren und starke Verletzungen am Rücken. Er wurde unter Beobachtung abgeführt. Besondere sind außerdem ein Dreifüßler und eine arme Frau mit ihrem Kinde.

Nach Eröffnung der unglückseligen That, die ihn janzubere erschröckte, hat der Jaren in seine Trauerstunden getörmert und ist erst am Nachmittag zum Besuchen gekommen, um sich alle Einzelheiten berichten zu lassen. Der Führer ist in der zweiten Etage am Jaren gealtert zu sein. Mehrere Geheimräte und Minister sowie hohe Beamten sind janzubere noch verhaftet worden und können ebenfalls nach Vernehmung sein. Es wurde behauptet, daß Nefwe ein Staatsgeheimnis mit außerordentlichen Ehren erhalten lieh. Der Jaren will janzubere noch behaupten, welcher Gelehrte er hat angeht, erwiderte der Jaren: 'Er war janzubere mein Freund, wie mein geliebter Vater.' Es verstand, die russische Regierung habe strengste Anordnungen erlassen gegen die Anzeiger zu beschließen.

Der Reichshauses Semionowich, der 10 Schritte von dem Wagen entfernt ging, lag sich trotz seiner Verwundung ohne Hilfe zum Reichshauses-Führer und jagte dem anstehenden Agent: 'Denn ein Jansen für den Attentäter vor, trachtet nicht für die Anzeiger janzubere Leben zu erhalten, ich glaube, die Passante hat einen Selbstmordversuch verübt.' Einige Minuten später brachte man wirklich den jungen, blonden Führer zum Reichshauses, der in höchstem Grade der janzubere Anzeiger behauptet lieh.

Die Ermordung Nefwes machte in London einen tiefen Eindruck, zweifel aber Zweifel Empörung für den Erwerbten, im Gegenteil ist eine gewisse Genugthuung anzunehmen. Die Zeitungsblätter der Morgenblätter sind janzubere auf hohen Ton gehoben, wenigstens die Wahrheit selbst auf den Anzeiger verweist wird.

Der 'Daily Express' glaubt berichten zu können: Das russische Volk hat Nefwe's Ermordung als Befreiung, das die Verwundung eine lange Zeit zum Tode verurteilten Wardenträger angeführt haben, um dem Erge der Nefwe's

Karen steht. Unter anderen sind auf der Liste noch aufgeführt: der Oberprokurator des Heiligen Synod Fobiedonstew, der neue Gouverneur von Finnland Fürst Dopolinski und Geheimsekretär Belobrasow.

Nach einer Mitteilung aus London entdeckten vor vier Tagen die Petersburger Geheimpolizisten Spuren einer neuen Verschwörung. Eine Anzahl Verhafteter, darunter mehrere Frauen, wurden verhaftet. Die Polizei war der janzubere Anzeiger die Anzeiger der Verchwörung festgenommen zu haben.

Ob der Ergriffene wirklich der Attentäter ist, erscheint noch keineswegs sicher. Das 'Bureau Herald' berichtet, daß unter den Verhafteten sich zwei befinden, die die Attentäter sein sollen. Der Pariser 'Kappel' berichtet, der wirklich e Täter, ein Mitglied des 'Kampfkomitees', sei in einer von einem Genossen gelenkten Drosche entkommen. Das Kampfkomitee arbeite ganz unabhängig von allen modernen revolutionären Vereinigungen.

Die Attentate unter Nikolaus II.

Die Ermordung Nefwes ist das erste hervorragende Attentat seit Nikolaus II Regierungsantritt. Ermordet wurden: Bogoliewow, Unterstaatsminister, erschossen am 27. Februar 1901. Sibirjanin, Minister des Innern, erschossen am 16. April 1902. Bogdanowitsch, Gouverneur von Ufa, erschossen am 19. Mai 1903. Dopolinski, Gouverneur von Finnland, erschossen am 16. Juni 1904. Andrejew, Bischof von Tschibawetopol, erschossen am 16. Juli 1904. Flehwe, Minister des Innern, durch eine Bombe getözt am 26. Juli 1904.

Fürst Galizin, Generalgouverneur des Kaukasus, entging mit knapper Not im verflochtenen Gerichte dem Tode. Er wurde schwer am Kopf verwundet. Weitere Verlesungen erlitten General A. Wabi, Gouverneur v. Wilna, und der Nachfolger des ermordeten Generalgouverneurs von Finnland, Fürst Dopolinski, als Gouverneur von Opatow. Mit dem blauen Schrecken kam der alte Fobiedonstew, Oberprokurator des 'allerheiligsten' Synods, davon. Eine Kugel durchschmetterte das Fenster seines Arbeitszimmers und ließ dort an seinem Kopfe ruhen. Ebenso glücklich war Baron Korff, Gouverneur von Tomsk, der bei der Heimkehr von einer Anzeigerreise in der Dunkelheit auf der Landstraße mit einem Anzeiger verhaftet wurde. Ein Attentat, das, wie man vermutet, dem Minister Flehwe galt, wurde nur durch die Unvorsichtigkeit des Attentäters verhindert. Am 14. April d. J. fand im Hotel du Nord in Petersburg ein unbekannter Mann wahrscheinlich beim Schüttern mit seinen Dynamitbomben den Tod. Die Wände von vier Zimmern und der Fußboden wurden im Hotel du Nord zu Petersburg, wo er lagerte, durch die Gewalt der Explosion eingedrückt und er selber in Stücke gerissen.

Der Krieg.

Scheinbar ist wieder eine Stillepause eingetreten, die aber zweifellos auch diesmal nur das Vorbild zu kräftigen Zusammenstößen sein wird. Mit Spannung erwartet man allenthalben die Entscheidung, die in der Nähe von Liaofang zwischen den rückwärts ziehenden Russen und den Japanern fallen muß. Ruropatkin muß sich, das steht jetzt fest, immer weiter zurückziehen, denn er hat auch heute noch, 6 Monate nach Ausbruch des Krieges,

zu wenig Soldaten.

Der Kriegsberichterstatler der 'Tägl. Wsch.' macht darüber folgende interessante Mitteilungen:

Um genauere Zahlen angeben zu können, muß man in Jryust liegen: jeder einzige für Ruropatkin bestimmte Soldat hat diese Stadt zu verlassen, und andererseits sind wir hier einseitig noch nicht mit einer Heilung versehen, die natürlicherweise zu Verwundungen und Verletzungen führt. Seitdem ich hier meine Stelle aufgeschlagen habe, ist wohl keine Kompanie, eine Sotnia, eine Batterie durch Verlust gelassen, die ich nicht mit meinen eigenen Augen gesehen hätte: meine Angaben dürfen somit den Ruf nach strengste Genauigkeit erheben.

Trotz der aus der äußersten angespannten Durchführbarkeit der transsibirischen Eisenbahn bekannte das große Ansehen nicht weniger als 43 Tage, um die Station Jryust zu verlassen. Nicht man Unvorsichtigkeit, wie Verwundungen der Soldaten und Ähnliches, in Betracht und will man annehmen — was für mich noch sehr zweifelhaft ist —, daß die Chinesen (manchurische) Dönbatai in der Durchführbarkeit hinter der janzubere nicht zurückstehen, so kann General Ruropatkin bestenfalls an neuen Truppen etwa 1000—1200 Mann täglich erhalten. Das ist nicht dem doch etwas anders als die Angaben der russischen und selbst eingeleitete janzubere Blätter, wonach die Ruropatkin'sche Armee täglich um 5000 oder gar 7000 Mann verstärkt wird!

Mit dem 17. August, beim Teile gegenwärtig Jryust verlassen, geht es ebenfalls langsam voran: bei letzten Nachrichten des Monats werden kaum der Anfang Juli (letzter) Stills die Grenze der Ruropatkin'schen Armee. Dann die janzubere mobilisierten Korps (Petersburg, Tschibawetopol, Moskwa etc.) die Ruropatkin'sche Armee werden, läßt sich nur noch gar nicht übersehen. Seitdem Jryust ist die japanische Armee janzubere nach wie vor der janzubere überlegen, und in gewisser Beziehung wird es sich ebenso sein, nachdem auch das grüne 17. und die noch nicht abgeleitete Division des 5. janzubere Anzeiger an Ruropatkin geblieben ist. Abzogen werden kann die Russen mit 180 Schwadronen Kavallerie gegen nur 72 japanische Schwadronen ansetzen, aber die janzubere Lateralität der Ruropatkin'schen Armee Ruropatkin'sche Armee — was übrigens Ruropatkin der janzubere an janzubere haben — bestlich gezeigt, daß in einem weiteren Sinne der Ruropatkin'sche Armee (und nur ein gar den beträchtlichen Verlusten) eine verhältnismäßig ungenügende Rolle bekommen ist. Demgegenüber ist der Jansen in der Ruropatkin'schen Armee heute 130 Batterien Artillerie (und 78 Geschütze), während Ruropatkin selbst noch Artillerie mit über 80 Batterien mit 640 Geschützen verfügen wird, und nach janzubere ein erprobtes und gut ausgebildetes Artillerie, haben die Russen in der für sie so hohen Lage von Ruropatkin noch gar keine erhalten. Was schließlich die janzubere anbelangt, so beginnt sich die Stärke der Japaner schon janzubere auf nur 230 Batterien, während Ruropatkin mindestens mit noch Monatsfrist nur 220 Batterien zu seiner Verfügung haben wird.

Das erklärt neben den janzubere Anzeiger Ruropatkin'sche Stellung zur Genüge.

Port Arthur.

'Daily Mail' meldet aus Yokohama vom 26. Juli, der allgemeine Angriff auf Port Arthur habe begonnen. Eine ähnliche Meldung bringt der 'Daily Telegraph' aus Hongkong, doch sind beide Nachrichten nicht bestätigt.

Von den Beschlagnahmen.

Die 'Russische Telegraphen-Agentur' meldet: Der von russischen Kreuzern beschlagnahmte Dampfer 'Arabia' mit amerikanischer Fracht ist in Vladivostok eingebracht worden.

Ein aus London im englischen Unterhaus erklärte der Premierminister, daß russische Kriegsschiffe 'Dama' und 'Dmitrij' heute in Port Arthur mit 500 Tausend Soldaten stehen, um durch ihre Größe nach Druck zu geben. Trotzdem habe das Schiff während der letzten drei Tage sechs russische Kriegsschiffe, darunter zwei englische, angehalten und die Besatzung gefangen. Das Schiff der englischen Regierung sei in Port Arthur zum Verbleiben geblieben.

mehr erhalten, die sich nicht verpflichten, sie nur zu dem Zweck zu gebrauchen, den sie bei der Bestellung nach einer Erklärung des Kommandanten angeben.

Ein sehr trübes Bild.

Der gegenwärtigen Lage von Industrie und Handel im westlichen Russland entwirft der englische Generalkonsul in Warschau in einem vom 29. Juni datierten Berichte:

In Lodz, dem Hauptindustrienzentrum des westlichen Russland, hat der Ausbruch des Krieges allen Industriezweigen einen harten Stoß versetzt, zumal diese sich kaum erst von der vor vier Jahren eingetretenen Krise zu erholen begannen. Die Kredite sind, wie immer in Kriegzeiten, beschränkt, viele kleinere Firmen kommen ihren Verpflichtungen nicht nach. Das allgemeine Vertrauen hat gelitten, viele Industrien liegen überhaupt still und warten den Gang der Ereignisse ab. Die Gesamtproduktion ist sehr herabgegangen, trotzdem wachsen die Lager, und die allgemeine Annahme geht dahin, daß viele Firmen den Stillstand nicht werden überleben können. Die meisten Spinnereien arbeiten nur 4 bis 5 Tage in der Woche und entlassen viele Arbeiter. Im Distrikt Lodz allein sind 40,000 Arbeiter ohne Beschäftigung. Die Güterausfuhr von Lodz ist schon jetzt auf die Hälfte ihres gewöhnlichen Standes gesunken. Solange der Krieg dauert, ist eine Besserung nicht zu erwarten, vielmehr werden viele nicht gut fundierte Firmen zu Grunde gehen; dagegen erwartet man einen sehr bedeutenden Aufschwung, sobald der Krieg zu Ende ist.

'Sobald'! Privatnachrichten aus Russland bestätigen die Richtigkeit dieser Angaben; nur, daß die Lage seit Ende Juni immer trauriger geworden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Generalkonsul erklärt ein Gerücht über eine Verwundung des General Ruropatkin für falsch. Der General erfreut sich der besten Gesundheit.

Scharmützel. Die General Ruropatkin an den Kaiser vom 29. Juli meldet, hat am 27. Juli eine Freiwilligenabteilung Kosaken einer japanischen Aufklärungsabteilung 13 Werst südlich von Tschibawetopol einen Hinterhalt gelegt, indem sie dieselbe vorberückschicken ließ und dann das Feuer eröffnete. Zwölf Japaner wurden getözt, 20 verwundet und zwei Verwundete gefangen genommen. — Wenn auch im großen keine Vorbereitungen zu bilden sind, so liegt man doch im kleinen.

Spione werden erschossen. Die russische Telegraphen-Agentur meldet aus Mantschu vom 28. Juli: Nachdem festgestellt ist, daß viele Japaner als Spione verkleidet auf den Bergen die Bewegung der russischen Truppen verfolgen und den eigenen Patrouillen Signale geben, erfolgte in der russischen Armee der Befehl, auf solche Spione in den Bergen zu schießen.

Der Blockade ist nunmehr für die neutrale Schifffahrt offen. Die Schlacht bei Tschitschiao. Die japanischen Verluste in den Kämpfen bei Tschitschiao am 28. und 24. d. Mtz. betragen 500 Mann, diejenigen der Russen 1000 Mann.

General Kuroki — japanischer Abkammerung. Dem 'N. Y. T.' erzählt ein hier anwesender Neffe des Generals Kuroki, sein Onkel sei polnischer Herkunft. Der Vater desselben sei ein polnischer Seemann namens Kurovski gewesen, der nach der großen Revolution von 1831 aus Rußland flüchtete und schließlich nach Japan kam, wo er eine Japanerin heiratete. General Kuroki sei dieser Ehe entsprossen.

Das Wladivostok-Geschwader hat, falls eine Lötorei Meldung der 'Frankf. Ztg.' nicht widerrufen werden sollte, die japanische Küste noch nicht verlassen. Das Geschwader liegt noch dieser Meldung nach in der Nähe der Bucht von Tokio; man sei in Tokio um das Maximalschiff- und Uchimaschiff 'Kotonoo Maru' und auch wegen des Postschiffs 'Korea' befragt. Mehrere Schiffe seien überfallen.

Geographischer Irrtum. Am Donnerstag brannte in der Petersburger Vorstadt Döta das große Kabelwerk von Felten und Guillemeau nieder. Der Schaden beträgt über 1 Millionen Rubel. Die Fabrik hatte große Bestellungen an Mineralleistungen für das Kriegsstreit und die Marine, die jetzt unauflöslich sind, da außer dem Kesselhaus alles vernichtet ist. — Sehr sonderbar.

Politische Uebersicht.

Neues Wasser auf die Mühlen des Wirbach.

In Sachen Wirbach hat sich nun der Schwager des Kaisers, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, geäußert. Er schrieb einen Brief an den Enthüller der ganzen Affäre, den Staatsrat a. D. Bubbe und gab dem Empfänger zugleich Auftrag, den Brief der Öffentlichkeit zu übergeben. Er lautet:

Sehr geehrter Herr Geheimrat! Gewisse Blätter haben versucht, mich mit der Affäre des Commerzbank-Doppelkauf (mit den 325,000 Mk. Die Red.) in Verbindung zu bringen. Ich habe mich infolgedessen veranlaßt gesehen, einleitende Schritte zu unternehmen, um auf gerichtlichem Wege gegen die Verbreitung solcher Gerüchte über meine Person vorzugehen. Prozesse gegen die Presse habe ich bisher zu vermeiden gesucht, da bei einer Verurteilung meist die eigentlich Schuldigen nicht getroffen werden. In diesem Falle konnte jedoch eine Angelegenheit vielleicht schneller gelöst werden, in der es im allgemeinen Interesse bringen geboten scheint, daß möglichst Licht über alle Punkte verbreitet wird. Ich darf wohl annehmen, daß Euer Hochwohlgeborenen Wunsch mit dem meinigen in dieser Richtung übereinstimmt. Was meine Person betrifft, so habe ich sowohl bei Hofe, wie in meinen Bekanntenkreisen niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ich ein Gegner der Art und Weise sei, wie Herr von Wirbach freiwillige Spenden veranlaßt hat. Ich habe ferner die Commerzbank Hypothekendarlei von Anfang an als ein Bankinstitut bezeichnet, das wenig geeignet sei, in höherer Verbindung mit dem Hofe zu stehen. Es ist daher auch ebenso richtig als unabweislich, mich mit der Commerzbank in irgend eine Verbindung zu bringen. Selbstverständlich habe ich unter diesen Umständen niemals irgend welche Beziehungen weder zur Commerzbank oder zu ihren Leitern, den Herren Schulz und Romeis, gehabt. Hatte doch schon der Rufmord der Preussischen Hypothekendarlei-Affäre in Niederösterreich einen besonders ungünstigen Eindruck hinterlassen, wo eine Menge wenig vermöglicher Leute ihre Sparreserven einbüßten. Durch die Gerüchthverbreitung im Prozeß der Commerzbank Hypothekendarlei ist der Verbleib derjenigen 325,000 Mark mehr Zinsen nicht ungeschützt worden, aber die Herr von Wirbach antizipiert, ohne sie jemals empfangen zu haben. Auch ihr jüngst veröffentlichter Briefwechsel mit Herrn v. Wirbach hat darüber eine Klarheit nicht geschaffen. Es ist bringen wünschenswert, daß die Empfänger dieses Geldes festgestellt werden. Mit dem Anbruch der vorzüglichsten Hochachtung Euer Hochwohlgeborenen sehr ergebener Herzog Holstein.

Es wird der Empfänger der 325,000 Mark doch noch gerichtlich festgestellt werden.

Der fromme 'Reichsbote' ist entsetzt darüber, daß der Bruder der Kaiserin scharf persönlich Stellung nimmt gegen den Herrn v. Wirbach und dessen Gesamttätigkeit, seine Art zu sammeln und seine Beziehungen zur Commerzbank. Hier darf man — schreibt das fromme Blatt — in aller Ehrfurcht bemerken, daß diese öffentliche Stellungnahme Sache des Fürsten war und sich mit jener höheren Rücksicht verträgt, die er dem Hofe und der Kaiserin, deren Name mit diesen Arbeiten des Kirchenbauvereins auch verknüpft ist, schuldet.

Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jacketts, Kragen, Kinderwagen, Sportwagen, Näh- und Bringmaschinen

Auf Kredit!

bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an bei 1905

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I. u. II.

gegenüber der Magdalena-Kirche.
Kredit auch nach auswärts.
Katalog gratis u. franko.
Sonntag geöffnet
v. 8-9 u. v. 11-2.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Zeits, Züchen, Gardinen, Wachstleintwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, wasche, bleue Blouzen, Flanelle, Parachente etc., zu Fabrikpreisen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Zum Schul-Anfang



haben wir einen grossen Posten

Knaben-Anzüge

zusammengestellt, welche wir ohne Rücksicht auf den bisherigen Preis mit

5 Mark

durchschnittlich, solange der Vorrat reicht, abgeben.

Gebr. Jaterka

Breslau, Ring 47.

Nur im Eckladen. Hemden, Blusen, Hosen, Hüte, Taschentücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke, Krawatten, Kragen, Stulpen, Chemisets, Hosen-träger, Sweaters, Kragenschoner, Portemonnaies, Zigarrentaschen, alles zu zeitgemäss billigen Preisen. 1916
Bernard Dollinger,
Alsenstrasse 38. Ecke Schulzenwiese 13, nur L. Eckladen.
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: Damen- und Herrenschaelder-Artikel, sowie Strick- u. Wollgarne.
Nur im Eckladen.

Krotoschiner Brauereien
Hepner, Katzenellenbogen & Co.
empfehlen ihr
Lagerbier nach Münchener Art,
helles Böhmisches
und nach Culmbacher Art gebrauten Biere
in Gebinden und Flaschen.
Niederlage:
Neue Antonienstr. 16/18.

Zaanvol
(Zahnwatte)
hilft gegen Zahnschmerz, und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc. zu haben.
In Breslau in der Melite-Apothek, Kgl. Hof- u. Feld-Apothek, Mehl-Apothek, bei Hoffmann und Lust, in der Apotheke zum Schwan, Engel-Apothek, Königl. Universitäts-Apothek, Felsan-Apothek, Adler-Apothek, Solchei-Apothek, Drogerie zum roten Kreuz.

Wählt

Max Biermann

51 Ring 51, erste Etage

(neben der Stockgasse)
als neue Einzahlung auf Abzahlung bei spottbilligen Preisen und stannend geringster Anzahlung bei

Möbel

Anzüge, Ueberzieher, Kinderwagen usw.

Möbel auswärts franko.

Um mit dem grossen Lager zu räumen, offeriere ich meinen Kunden als Gelegenheitskauf, soweit der Vorrat reicht:

Knaben-Anzüge

schon von 2.- Mk. an.

Einzelne Hosen

schon von 50 Pfg. an.

Herren-Anzüge

schon von 6.- Mk. an.

Einzelne Hosen

schon von 1.50 Mk. an.

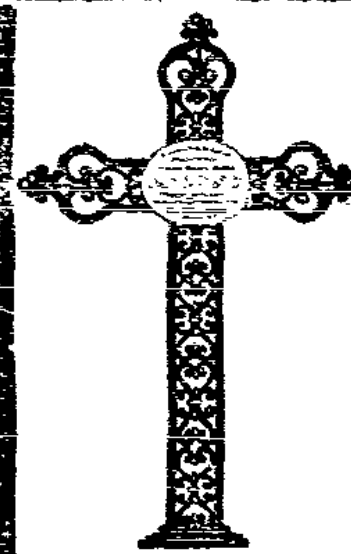
Sommer-Jacketts

schon von 1.50 Mk. an.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

nur 52 Reusehestr. 52
gegenüber der Kalinke'schen Seifen-Fabrik.



Fabrik billiger Grabdenkmäler.

Grabkreuze i. Eisenholz in jed. Anst. Grabkreuze in Eisen, echt verguldet. Baumstämme, Porzellanpl. u. Kreuz Porzellan-Bibeln und -Kissen. Porzellan-Grabchilder. Sandsteinfelsen in jeder Ausführung zu bekann billigen Preisen.
Klosterstrasse 3
zweites Haus vom Stadtgraben
Fritz Ruh fr. Reinhold.

H. Schubert, geprüfter Goldschmiedemeister, 1244
Laden u. Werkstatt Schmiedebriicke 48,
empfiehlt: Trauringe, Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Double-Schmuckstücken, Hochzeits- und Vatengeschenke allerbilligst

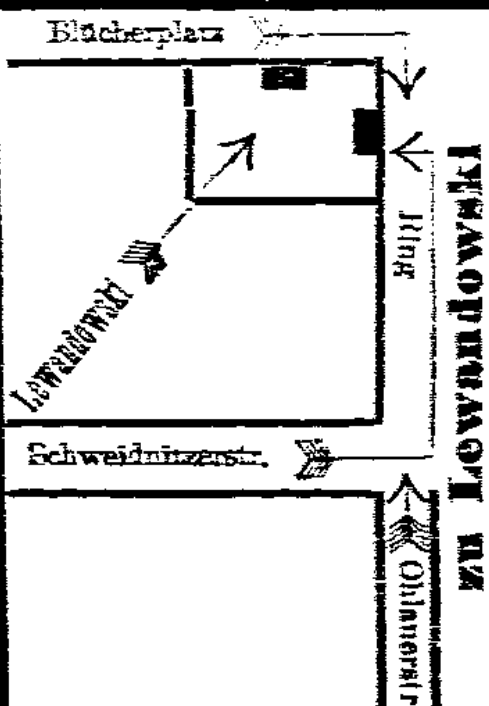
Bettfedern
garantirt reine geschliffene Gäusefedern.
Qual. 1 p. Pfd. Mk. 1,00. Qual. 7 p. Pfd. Mk. 2,60.
" 2 " " 1,20. " 8 " " 2,80.
" 3 " " 1,50. " 9 " " 3,00.
" 4 " " 1,75. " 10 " " 3,30.
" 5 " " 2,00. " 11 " " 3,50.
" 6 " " 2,25. " 12 " " 3,80.
Halbdaunen, Daunen
Mk. 2,45, 2,90, 3,40, 3,80, 4,30, 4,70, 5,25, 5,65.
Fertige Betten 1310
Dier, Unterbett und 2 Kissen mit garant. neuen Federn
Mk. 8,50, 11,50, 14,50, 18,50 u.
Grosse Daunenbetten von Mk. 24,00 an.
Spezialität: Brand-Ausstattungen.
Julius Immerglück,
Breslau, nur Reusehestrasse No. 16 17.
Anhalten, Hotels u. besondere Vergünstigungen.
Verband p. Nachnahme. Katalog gratis und franko.
Bezugsquelle des Breslauer Beamten-Vereins.

Arbeiter - Frauen!
bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die „Volkswacht“!



R. Kühn,
Breslau,
Lanzstr. 21,
Helical-Premier

feinste Marke.
Sind auf Zeitzahlung.
Königliche Versicherung.
Das diesjährige Modell ist im Preise ganz bedeutend billiger.
Soll Bestelle gratis u. franko.



Wegen Abbruch der Freiersecke
Vollständiger Ausverkauf
des gesamten Warenlagers
zu erstaunlich billigen, noch nie dagewesenen Preisen.

S. Lewandowski

Ecke Blücherplatz **Ring 12**, Ecke Blücherplatz.
Herrenhüte, Schirme, Krawatten, Wäsche, Lederwaren, Handschuhe, Gummischeuhe und Fächer.

Lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 30. Juli.

Schutz den Kleinsten der Kleinen.

Zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit hat sich in Berlin eine zum großen Teil aus Mitgliedern der obersten sozialen Schichten bestehende Gesellschaft gebildet. Den Ehrenvorsitz führt ein „Königliche Hoheit“, die Frau Erbprinzessin zu Wied. Weitere fünf Prinzessinnen stehen an der Spitze des Ehrenkomitees; ihnen reihen sich an Gräfinnen, Baroninnen und „gewöhnliche“, d. h. bürgerliche Frauen, reiche Professoren und Doktoren, einige höhere Militärs, Pfarrer, Fabrikbesitzer usw. Es ist also wirklich eine sehr illustre Gesellschaft, hervorragend durch soziale Stellung und Besitz. Sie hat einen Aufruf erlassen, der mit den Worten beginnt: „Selbst den Hilfsbedürftigen! Nehmt Euch der Nothleidenden an!“ Die Devise der konventionellen Milde ist: „Dann heißt es nach einem Lob auf die Milde resp. die Mildebestrebungen.“

„Eine große Mäde aber tritt uns in diesen Bestrebungen entgegen, da leider für die jüngste Generation noch lange nicht genug geschieht. — Viel zu wenig wird der armen, kleinen Wesen gedacht, denen Sorglosigkeit oder Armut, Unwissenheit und Unvernunft häufig schon vorzeitig den kaum entrollenden Lebensfaden wieder abschneidet.“

Die traurige Tatsache, daß jährlich in Deutschland 420.000 Kinder zu Grunde gehen, ehe sie das erste Lebensjahr erreicht haben, veranlaßt uns, den Gründen dieses Sinkens nachzuforschen, um so mehr, als es sich vorwiegend um die Kinder der Armen handelt. Von 100 zu 100 Jahren hat die Zahl der Mütter, welche in die natürliche Nahrung, die Muttermilch, bieten können, abgenommen. So sehr zu wünschen und zu hoffen ist, daß dieser unnatürliche Zustand allmählich wieder rückgängig wird, so muß doch zur Zeit mit ihm gerechnet werden.“

Es ist sehr löblich, den Gründen der ungeheuren Säuglingssterblichkeit nachzuforschen, nur muß diese Nachforschung auch eine gründliche, erschöpfende, umfassende sein. Die Berliner Gesellschaft aber ist nicht zu Grübeln, sondern nur zu einem Grund, der eigentlich nur die Konsequenz und Begleiterscheinung der wirklichen Gründe ist, gelangt; sie hält sich an die Tatsache, daß so viele Frauen des arbeitenden Volkes ihren Kindern nicht die natürliche Nahrung, die Muttermilch, reichen können, und sie will dafür sorgen, daß dieser Mangel einigermaßen ausgeglichen werde dadurch, daß man diese Kinder mit guter Kuhmilch versorgt.

Von der Beschaffenheit dieser hängt das Gedeihen und oft das Leben des Kindes ab. Es steht unabweisbar fest, daß verdorbene Milch, besonders im Hochsommer, Tausenden von jungen Kindern das Leben kostet. Dieses Sinken des jungen Nachwuchses ist ein immenser Verlust an Volkswohlstand und an Widerstandskraft des deutschen Volkes, ganz abgesehen von dem Jammer, der am meisten gerade diejenigen trifft, welche schon ohnedies ein elendes, sorgenvolles Leben führen.“

Deshalb will die Gesellschaft „zunächst“ der „Milchfrage“ näher treten und bewirken, daß eine möglichst einwandfreie, keimfreie, unschädliche Milch zu haben ist; sie will ferner Geldprämien an Frauen verteilen, die ihr Kind selbst nähren und durch Zuschüsse „armen Kindern diese Milch zugänglich machen.“

Die Milchfrage unter sanitären, hygienischen Gesichtspunkten ist gewiß eine wichtige. Und wenn es der Gesellschaft gelingen sollte, in dieser Hinsicht etwas zu erreichen, so würden wir das gern als verdienstliches Wirken anerkennen.

Aber damit ist die Milchfrage und die Frage der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit nicht erschöpft. Eine befriedigende Lösung dieser Frage erfordert ganz andere Mittel, die auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet liegen. Wenn die Berliner Gesellschaft es bei dem „zunächst“ nicht bewenden lassen will, sondern gefonnen ist, ernsthaft an die Bekämpfung der Ursachen zu gehen, dann muß sie sich zu Ermäßigungen, Erleichterungen und Verbesserungen bekennen, welchen die Sozialdemokratie schon so viele Jahre obgelegen hat.

Die Grundursache der Kindersterblichkeit ist im kapitalistischen Wirtschaftssystem zu suchen, das die Masse des arbeitenden Volkes zur Armut und dem Elend verurteilt, ihre Kraft rücksichtslos vernichtet, sie degeneriert. Ungezählte Frauen des Proletariats können

der Mutterpflicht gegen ihre Säuglinge nicht genügen; entweder sie sind infolge der gerräutenden Not, vielleicht schon mit erheblichem physischen Unterwüchsen behaftet, nicht fähig, ihre Kinder zu stillen, oder der unerträgliche Zwang, einem Erwerb nachzugehen, hindert sie daran. Kaffalle sagte den Arbeitern: „Wenn Ihnen Ihre Kinder sterben, so ist das kein Zufall; es ist ein eisernes statisches Gesetz, wurzelnd in Ihrer schlechten Lage... die furchtbare Sterblichkeit ist dem Elend der Eltern anzuschreiben und ganz besonders demjenigen der Mütter.“ Und er fügte, sich auf wissenschaftliche Autoritäten berufend, hinzu: „Die Männer der Wissenschaft ättern, indem sie das furchtbare Resultat niederschreiben.“

Das Faktum der Säuglingssterblichkeit ist also ein integrierender Teil der sozialen Frage, der Arbeiterfrage. Es handelt sich für jeden einsichtsvollen Menschen darum, dem Unheil an der Wurzel zu begegnen.

Das will die Sozialdemokratie. Sie kämpft für die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterklasse, für die Hebung ihrer Lebenshaltung; sie erstrebt für die Arbeiterfamilie ein Einkommen, welches anreicht zum menschenwürdigen Dasein, insbesondere zur guten Ernährung; sie fordert gesetzlichen und Koalitionsschutz gegen verwöhnende und degenerierende Ausbeutung; sie verlangt vernünftige Regelung der gewerblichen Frauennarbeit, damit den Frauen des Proletariats die Erfüllung ihrer Mutterpflichten, die Pflege ihrer Kinder erleichtert wird.

Aber diese Bestrebungen der Sozialdemokratie und der organisierten Arbeiterklasse werden von den herrschenden Klassen nicht nur nicht anerkannt, sondern verfolgt, bekämpft, verächtelt und beschimpft; Egoismus und Dummheit verschreien sie als „unflätzerische“ und rufen gegen sie, leider mit Erfolg, die reaktionären Gerichte an. Und doch ist in keiner anderen Weise der Ursachen der Kindersterblichkeit erfolgreich beigekommen. „Einwandfreie Kuhmilch“ an Stelle der Muttermilch tut es allein wahrlich nicht: das natürliche Recht des Kindes auf Muttermilch muß gesichert werden — und das kann nur geschehen durch Sicherstellung einer menschenwürdigen Lebenshaltung der armen Mütter. Man gewähre diese — und die Mildebestrebungen braucht sich nicht um die Frauen des arbeitenden Volkes zu kümmern. Man braucht sie auch nicht zu belehren über die natürliche Pflicht des Selbstmitleids ihrer Kinder und sie nicht durch Ausgebidung von Geldprämien dazu anzuhalten. Die Belehrung wäre aber durchaus am Platze gegenüber den in „standesgemäßer“ Unvernunft und Gewissenlosigkeit vorkommenden Damen der „besseren und besten Gesellschaft“, die, dem Gebote der Natur Hohn sprechend, aus Genugsamkeit, Faulheit und Rücksicht auf ihre Schönheit ihre Kinder von Ammen ernähren lassen, Muttermilch kaufen von armen Wesen, die ihre eigenen Kinder damit vernachlässigen müssen.

„Es trinkt das fremde, blasse Kind Die reine Milch von unseren Frauen — Und wenn sie groß geworden sind, Sind sie zu stolz, uns anzuschauen.“

„Müttern“ dieser Art möge die Berliner Unstre Gesellschaft Belehrung über Mutterpflichten erteilen.

* Die Wirkung des Alkohols. Ueber zwei Fälle tödlich verlaufener Alkoholvergiftung berichtet das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau. Die Berichte lauten:

„Ein wohlhabender Stellenbesitzer in der Nähe Breslaus, Gewohnheitsstrinker, war plötzlich verstorben. Die besonderen Umstände dieses Falles (Vermögensverhältnisse, Wunden der Leiche) ließen die Schuld eines Dritten nicht als ausgeschlossen erscheinen. Es wurde die Sektion der Leiche und die Untersuchung der Organe angeordnet. Die Leiche ergab die Abwesenheit der bekannteren Gifte, dagegen die Anwesenheit bemerkenswerter Mengen Alkohol. Es wurden gefunden:

A.	1800 g Magen und Darm	= 6,72 g
B.	1360 g Lungen und Herz	= 4,76 g
C.	1100 g Leber, Milz, Nieren	= 8,10 g
D.	1250 g Gehirn	= 4,38 g
E.	75 ccm Urin	= 0,80 g
Summa		19,26 g

Nach diesem Ergebnis der chemischen Untersuchung und der im Vorverfahren gemachten Ermittlungen mußte Beerdigung durch Alkohol angenommen werden; die vorhandenen Wunden hätte sich bei in fast angetrunkenem Zustande Heimgekehrte durch Einfallen auf die Dielen angezogen.“

II.
„Das noch nicht einjährige Kind einer Sachfengängerin war auf der Rückreise nach Polen verstorben. In den Organen wurden bestimmbar Mengen von Alkohol nachgewiesen und zwar:

In 98 g Magen-Inhalt	= 0,37 g Alkohol
170 g Lungen	= 0,46 g
176 g Leber	= 0,22 g
400 g Gehirn	= 0,26 g
Summa 1,31 g Alkohol	

Ob in diesem Falle eine beabsichtigte Tötung durch Alkohol angenommen war, erscheint fraglich mit Rücksicht darauf, daß das Kind von Polen abkam, die bekanntlich Kinder schon von den ersten Lebenswochen an regelmäßig Alkohol zu reichen pflegen, um sie in guter Laune bzw. in Ruhe zu erhalten.
So bedauerlich besonders die Verabsorgung von Alkohol an Kinder ist, so darf doch nicht vergessen werden, daß auch das feine soziale Hintergrund hat. Wenn die Arbeiterfrau ihr voll gerüttelt Maß an Lohnarbeit leisten muß, um zur Ernährung der Familie beizutragen, dann ist es nur natürlich, daß sie auf Mittel und Wege sinnt, das schreiende Kind zu beruhigen. Da besteht nun noch vielfach der Gebrauch, daß man dem Kinde Alkohol zu „reichen“ oder auch wohl zu trinken gibt. Das ist verwerflich, aber in der sozialen Lage, auch der „Sachfengängerin“ begründet.

* Die Reorganisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Mit diesem Thema, das gegenwärtig ein weitgehendes Interesse innerhalb der deutschen Parteigenossen hervorruft, wird sich die am Montag Abend im Saale des Gewerkschaftshauses tagende Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschäftigen. Den einleitenden Vortrag wird Genosse Löbe halten, der zugleich den Entwurf eines neuen Organisations-Statuts, welches dem Parteitag in Bremen unterbreitet werden soll, vorlegen wird. Außerdem steht die Quartalsabrechnung und der internationale Kongress noch einmal auf der Tagesordnung. Die Mitglieder werden erjucht, sich zahlreich an der Versammlung zu beteiligen.

* Bäcker-Zinnung und Bäckerei-Genossenschaft. Als hier vor einigen Jahren infolge Mangelregelung einiger Gesellen der Konsumvereins-Bäckerei die Breslauer Genossenschaftsbäckerei gegründet wurde, dauerte es nicht lange und sie mußte Mitglied der hiesigen Bäcker-Zwangs-Zinnung werden. Welche Gründe den Vorstand dieser Zinnung seiner Zeit bewegen haben, den Beitritt zu veranlassen, ist nicht bekannt. Das eine aber ist sicher, daß er später die Mitgliedschaft der Genossenschaftsbäckerei nicht besonders freudig empfunden hat. Die Gründe hierfür dürften klar zu Tage liegen. Die bei der Genossenschaftsbäckerei beschäftigten Gesellen, schon vorher besonders rührig in ihrer beruflichen Organisation, gewannen bald auch Einfluß auf weitere Kreise der Zinnungsgesellen und einer von ihnen wurde gar zum Vorsitzenden des Gesellen-Ausschusses der Bäcker-Zwangs-Zinnung gewählt. Das hatten die Herren von der Bäckerzunft doch nicht erwartet, und wer weiß, wie oft sie sich den Kopf darüber zerbrochen haben mögen, auf welche Weise sie den Ausschluß der Bäckerei-Genossenschaft vollziehen könnten, um damit auch die unbenommenen Gesellen los zu werden.

Im Mai d. J. schien dem Zinnungs-Vorstande die Gelegenheit hierzu gekommen. Der Obermeister und Stadtverordnete Herr Prussog richtete im Namen desselben an die Genossenschaftsbäckerei folgendes Schreiben:

„Durch Erlaß an die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammer hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe erklärt, daß juristische Personen, also auch Genossenschaften nicht als Mitglieder von Zwangs-Zinnungen anzuziehen sind.“

Rußland.

Wenn jubelnd Bildung und Kultur
Im Westen ihre Siege feiern,
Dann, Rußland, magst du wohl dein Haupt
Sorgsam verhallen und verschleiern.
Rußland — dies Wort ist schon ein Fluch,
Ein Fluch für all die Millionen,
Die ohne Recht und ohne Glück
In deinen weiten Grenzen wohnen.

Vertieft ist deiner Kinder Schar,
An Leib und Seele ganz verkommen,
Weil du dem Volk nicht nur kein Recht,
Nein, auch kein Hab und Gut genommen.
Ein stattlich Heer beschützt den Rand,
Den du den Bauern frech entriest,
Indeß die Armut betteln geht
Und hungernd steht um einen Bißten.

Nur durch brutale Wiffetat
Bermagst du dein System zu halten;
Denn lässest du die Schergenbrut
Im eig'nen Land wie Bestien schalten;
Verstummen läßt du jeden Mund,
Der sich ob deines Luns beklagte,
Bertreten läßt du jeden Wurm,
Der sich im Schmerz zu trümmen wagte.

Mit fühllos roher Heaterslust
Quälst du zu Tode deine Besten,
Mit Strauß und Knute schaffst du Ruh'
Vergnüßst sie auch in deinen Festen.
Zahllos sind die, die todesbang
Verzweiflungsvoll zum Himmel blickten,
Zahllos sind jene Opfer auch:
Die ohne Urteilspruch Verurtheilten.

Sibirien — mir stockt das Blut,
Denk' ich der Opfer, die du heischest,
Gedenk' ich all des Menschenglücks,
Das du erbarmungslos zerfleischest;
An jeder Scholle klebt die Blut,
Von Sargzern hallen deine Rüste
Und deine Straßen scheinen mir
Nur lange Reihen dunkler Grüste.

So mancher ist am Wege hin
Und blieb zum Fraß den Wölfen liegen,
So mancher, der ein Wort gesagt,
Hat dann auf ewig still geschwiegen.
Und wer in deine Grüste stieg,
Um Erz und Blei darin zu graben,
Er kam als toter Mann herauf
Ein Spiel den Würmern und den Raben.

Du schonst nicht Mann, du schonst nicht Greis,
Hast Mitleid nicht mit Kindern, Weibern,
Die Schergen herrschen unumschränkt
Trog aller Seelen, allen Leibern;
Es reißt das menschgeword'ne Vieh
Den Säugling von der Mutter Brust,
Und zwingt das unglücksel'ge Weib,
Daß es sich preisgibt seinen Rüstern.

Rußland! Strigt dir ins Angesicht
Noch nicht des Schamrots heil'ge Flammen?
Und rafft sich nicht der Westen auf,
Soll grausam' Unrecht zu verdammen?
Der Westen schwingt und rührt sich nicht
Und du schaffst immer neue Plagen,
Und magst es noch, mit frecher Stirn
Die Freiheitsfremde anzulagen.

Die schwarze und die rote Presse.

Wiederholt ist schon von Führern der ultramontanen Partei öffentlich und in inoffiziellen Lagungen gesagt worden, daß die Presse des Zentrums auf einem sehr tiefen geistigen Niveau stehe. Es ist dies zwar begreiflich, denn dem Zentrum muß alles daran liegen, seine Schöpfen in der anergogenen Dummheit und Unwissenheit zu erhalten, aber von den beteiligten Zeitungschriftstellern ist noch jeder der Gegner als Verleumder bezeichnet worden, bez. geübt auf die Ausprägungen der Zentrumsführer, den unglücklichsten Stand der katholischen Presse hervorhob. Allerdings gibt es einige wenige große katholische Zeitungen, denen man zum Lobe, wenn auch nur in beschränktem Maße, nachsagen muß, daß sie geschickt und umsichtig geleitet werden, aber die meisten der Provinzzeitungen sind alles andere, wie Instrumente zur Hebung der Volksbildung. Zur rechten Zeit stellt sich wieder einmal ein katholischer Zeitungsman ein, um die Wahrheit des Gesagten zu bezeugen, und es ist interessant, von einigen von dem, was er zu melden weiß, Notiz zu nehmen.

In dem laufenden Jahrgang der „Literarischen Werte“, eines unter neutraler Flagge segelnden katholisch-literarischen Zeitschrift, nimmt Herr Paul Laine aus Straßburg das Wort, und einige Sätze aus seinem Aufsatz wollen wir der Vergessenheit entreißen:

„Ich habe seit Jahren den Zeitungsroman in einem Blatte nach folgt, das sich an die ärmsten, im allgemeinen weniger gebildeten Leser wendet, in einem sozialdemokratischen nümlich. Was fand ich da unter dem Strich? Einen der philosophierenden Romane Emile Zolas, eine Reihe von klassischen Novellen, so von Kleist, Gaudy, Schiller (wobei die lateinischen Bitate nicht einmal überlebt waren), einen großen instruktiven Roman über die französische Revolution (wobei die französischen Bitate ebenfalls unberührt blieben) und dergleichen. Von den nobilitätlichen Beiträgen in der literarischen Beilage zum „Vorwärts“ will ich nicht einmal reden, weil es sich hier wesentlich um die Provinzpresse handeln soll. So viel aber dürfen wir sagen: Wenn man schon einem ernsthaften Arbeiterpublikum sozialagen literarisch kommen kann, warum sollte das Gleiche bei der Doungeliste eine Unmöglichkeit sein?“

Wer das sieht, begriff, wie gebildete Katholiken unnutzig sagen können, ihre Presse diene ihnen nicht.
Wieder ein Beispiel: Man feierte den 100. Todestag Kants. Ich sah mir eine große Zahl Provinzblätter, katholische wie andere, darauf an, wie weit sie sich dafür interessierten. Am allerwenigsten waren die katholischen darunter vertreten, es gab bedeutende unter ihnen, die des Gedenktages aber auch mit keiner Silbe Erwähnung taten. Dagegen widmete das schon genannte sozialdemokratische „Blätter des hohen Ranges Kant und seiner Bedeutung drei Beiratsblätter und eine Reihe von Feuilletons!“

Wie teilen Ihnen daher mit, daß wir auf Grund dieses Erlasses, die Breslauer Genossenschaftsbäder für das Jahr 1904 nicht mehr als Mitglieder unserer Zwangsinnung betrachten; Innungsbeiträge daher pro 1904 nicht mehr eingezogen wurden.

Wie froh mögen die Vorstandsherren gewesen sein, als sie dieses Schreiben zustande gebracht, und dem Herrn Minister ob seines schönen Erlasses gedankt haben. Aber es sollte doch anders kommen.

Die Genossenschaftsbäder gab sich mit dem ausschließenden Bescheid nicht zufrieden, wandte sich vielmehr an den Magistrat als Aufsichtsbehörde der Innungen und zwar mit Erfolg, denn am 18. Juli erhielt sie vom ihr Abdruck eines am gleichen Tage an den Vorstand der Bäder-Innung abgegangenen Schreibens, das folgenden Wortlaut hat:

Auf den Bericht vom 8. d. Mts. erwidern wir dem Innungsvorstand, daß wir die Auslieferung der Breslauer Genossenschaftsbäder nicht zu billigen vermögen. Die ministerielle Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung vom 1. Mai 1904, die an die Stelle des bisherigen einschlägigen Ministerialerlasses getreten ist, lautet unter Nr. 96, daß juristische Personen nicht verpflichtet sind, der Innung anzugehören. Die Verpflichtung zur Teilnahme ist dadurch stillschweigend ausgesprochen, und sie ist ebenso wie bei Naturpersonen dann gegeben, wenn die Innung sich einmal für die Aufnahme ausgesprochen hat. Bei der Breslauer Genossenschaftsbäder ist die Aufnahme in die Innung widerspruchslos erfolgt und kann nicht einseitig wieder rückgängig gemacht werden. Die müssen deshalb dem Vorstande gemäß § 100h R.-G.-D. aufgeben, die Genossenschaft nach wie vor als Innungsmittelglied zu behandeln, und sie ihre Einkünfte gemäß unserer Anordnung vom 22. Juli 1901 durch ihre gesetzlichen Vertreter, die gemeinsam eine Stimme haben, ausüben zu lassen.

So endete der Feldzug gegen die Genossenschaftsbäder! Ja, das kommt davon, wenn man die ministeriellen Anordnungen wohl gelesen, aber nicht recht verstanden hat. Der Vorstand wird sich schon daran gewöhnen müssen, im Gesellschaftsausschuß auch Leute zu haben, die nicht zu allem Ja und Amen sagen, was Innungsweisheit ausgeheckt hat. Die „alten guten“ Zeiten sind für immer vorüber. Und das ist gut so!

„Oberösterreichische“ Rechtspredigt. Eine Anzahl Maurer, die vor dem Streik in Jabrze an einer Wochentags haltgebenden Maurerverammlung in Gleiwitz teilgenommen hatten, waren daraufhin von den Unternehmern entlassen und die Auszahlung des noch ausstehenden Lohnes verweigert worden. Die also um ihren fauer verdienten Lohn gebracht wurden, wandte sich ein Teil derselben an das Gewerbegericht in Jabrze. Die Vertretung der Leute, welche mittlerweile anderwärts in Arbeit getreten, zum Teil abgereist sind, hatte der Maurer Preis übernommen. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Herr Amtsrichter Ludwig, lehnte aber diese Vertretung als eine gewerbmäßige ab und legte einen neuen Termin an, zu dem die Kläger selbst erscheinen sollten. Die Tatsache, daß Preis noch nie eine Vertretung vor dem Gewerbegericht hatte, daß er auch keine Bezahlung für diese nur aus Kollegialität übernommene Vertretung erhalten, verhinderten den Herrn Gewerberichter nicht, jene Entscheidung zu fällen. Für die Kläger, arme Arbeiter, die durch die ungerechtfertigte Verweigerung des verdienten Lohnes ohnehin erheblich geschädigt sind, bedeutet die Notwendigkeit, nun selbst zum Termin erscheinen und deshalb die Arbeit veräumen zu müssen, einen weiteren materiellen Schaden.

Für die generelle Rechtspredigt in Oberösterreich ist es übrigens bezeichnend, daß die Verweigerung der Auszahlung des noch rückständigen Lohnes an den Arbeiter von oberösterreichischen Gewerbegerichten bei unbefugtem Verlassen der Arbeit wiederholt als gerechtfertigt anerkannt worden ist, obwohl die Gewerbeordnung solche Einbehaltung des Lohnes als Zwangsmaßnahme für widerrechtliche Aufhebung des Arbeitsverhältnisses nur dann gestattet (und zwar nur in Höhe eines durchschnittlichen Wochenlohnes) wenn das vorher ausbehalten war (§ 119a R.-G.-D.). Im anderen Falle kann der Arbeitgeber laut § 124b der Gewerbeordnung nur im Wege besonderer Klage eine

Entschädigung wegen rechtswidrigen Verlassens der Arbeit vom Arbeiter fordern. Jene Entscheidungen oberösterreichischer Gewerbegerichte widersprechen also ganz ausdrücklich den klaren Bestimmungen des Gesetzes.

Was auch sonst bei oberösterreichischen Gewerbegerichten möglich ist, davon gibt das eben erwähnte Gewerbegericht in Jabrze einen bezeichnenden Beweis in einer Klagesache des Maurers Stank gegen den Maurermeister Lange in Jabrze. Stank forderte zwei Wochen Lohn, da er aus Chile des Poliers statt mit Maurer- mit Erdarbeiten beschäftigt wurde, auch entgegen der Vereinbarung nicht bei einem anderen Polier des Beklagten beschäftigt wurde, weshalb er die Arbeit niedergelegt habe. Der beklagte Maurermeister behauptete, der Kläger habe seine Mitarbeiter aufzuheben versucht, weshalb diese ihn gebeten hätten, sie von dem Stank zu befreien. Mit Erdarbeiten sei der Kläger gleich den anderen Maurern beschäftigt worden, weil andere Arbeit nicht vorhanden war und zu einem andern Polier hätte er ihn trotz der Vereinbarung nicht geschickt, damit er dort die Arbeiter nicht auch aufhebe. Der beklagte Maurermeister legte ein Flugblatt vor, das der Kläger, wie er zugeht, in der Pause seinen Mitarbeitern gegeben hat und das eine Schilderung der Bestrebungen des böhmischen Maurerverbandes und eine Aufforderung der Organisation beizutreten enthält. Das Gewerbegericht wies den Kläger mit seiner Klage ab und begründete das in dem uns schriftlich vorliegenden Urteil folgendermaßen:

Der vorgetragene Wortlaut des Flugblattes ist geeignet, Unzufriedenheit unter den Arbeitern zu erregen und bewirkt die Erreichung eines höheren Lohnes und einer längeren Arbeitszeit. Dessen Zweck ist die Organisation, zu deren Beitritt aufgefordert wird, unter anderem durch Hervorrufung eines Streiks zu erzielen. Es ist ungewiss, ob die Art der Erreichung dieses Zweckes gegen die guten Sitten verstößt, zumal ein Anreiz zur Unzufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen hier am Orte nicht vorliegt, mindestens aber Arbeitern gegenüber, welche mit ihrem Lohn- und Arbeitsverhältnissen zufrieden sind, wie dies bei den Arbeitern des Beklagten der Fall ist. Durch die Verbreitung des Flugblattes hat der Kläger unter den Arbeitern des Beklagten Unzufriedenheit mit dem Zwecke der Erreichung besserer Arbeitsbedingungen unter Hervorrufung einer Streikbewegung zu erregen, also die Mitarbeiter zu Handlungen zu verleiten veranlaßt, welche gegen die guten Sitten verstößt. Der Kläger war somit auf Grund § 123, Abs. 7 der Gewerbeordnung berechtigt, das Arbeitsverhältnis ohne Zweckbindung einer Kündigungspflicht zu lösen.

Das Urteil erklärt im weiteren, daß der Kläger zur Ausführung der Erdarbeiten verpflichtet war, während sein Verlangen, unter einem anderen Polier zu arbeiten, unberechtigt war. Angesichts der hier im Wortlaut gegebenen Urteilsbegründung muß man sich in der Tat fragen, wie so etwas möglich ist, selbst in Oberösterreich, das in sozialpolitischen Dingen den schlechtesten Ruf hat. Weiß denn Herr Amtsrichter Ludwig, der diese Urteilsbegründung zeichnete, nicht, daß die Arbeitseinstellung nicht nur eine ganz notwendige Waffe im wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiter ist, sondern daß sie vor allem auch gesetzlich durchaus erlaubt ist, wie ausdrücklich § 152 der Gewerbeordnung feststellt? Wie kann ein Richter eine ganz legale Handlung wie die Arbeitseinstellung zum Zwecke der Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen als einen Verstoß gegen die guten Sitten bezeichnen und zwar bezeichnen in Ausübung seines Amtes, als Richter und Schlichter der Gesetze? Selber ist eine Berufung gegen dieses Urteil nicht möglich, jedenfalls aber soll an dieser Stelle entschiedenster Protest gegen eine derartige Rechtspredigt erhoben werden.

*** Die Baupolizei bei Steiner und Lindert** bezieht sich für die Mitglieder des Maurer-Verbandes und des Bauhilfsarbeiter-Verbandes unverändert weiter.

Der Verband der Bauarbeiter erinnert ferner daran, daß die Baupolizei bei Giffler und Gattke in Dürrgoy, sowie bei Sorie weiter bestehen.

*** Die Bildhauer der Firma F. Guntner in Siegnitz** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Der Zugang ist herausgehalten.

Summareskretell in Jabrze wird und geschrieben: Die Verhaftung des Leiters der örtlichen Lohnbewegung wurde schon kurz mitgeteilt. Die näheren Umstände unter welchen diese Maßnahme erfolgte, sind so charakteristisch für das, was in Oberösterreich gegenwärtig noch möglich ist, daß sie hier mitgeteilt werden müssen. Der Verhaftete, Maurer Stank, traf auf der Straße zwei Maurer und unterrichtete sie auf ihre Frage darüber, wie sie die ihnen von dem Bau-Unternehmer Maschke vorenthaltenen Invalidentarifen erhalten könnten. Ein Hausbesitzer Grabowski forderte den in der Nähe weilenden Gendarmen auf, „den mit dem weißen Strohhut“ (Stank) mitzunehmen und der hinführenden Bauunternehmer Maschke rief zustimmend: „Ja, er hat heute Morgen meine Maurer aufgefordert, die Arbeit einzustellen.“ Darauf packte der Gendarm sofort Stank im Genick und schob ihn vor sich her. Die Erklärung Stank's, freiwillig mitgehen zu wollen, beachtete der Beamte nicht, sondern schob den nicht bez geringsten Widerstand leistenden Stank durch die belebte Dorotheenstraße bis zum Polizeibureau. Die im Bureau sitzenden Schreiber bedachten den eingekerkerten „Verbrecher“ mit höhnischen Bemerkungen. Sich vom Gemeindevorsteher zu Protokoll vernehmen zu lassen, lehnte der Verhaftete ab, ebenso die Unterzeichnung eines Protokolls, welches besagte, daß er die Anklagen verweigere. Sein Vergehen sollte „Aufreizung zur Arbeitsniederlegung“ sein, ein Vergehen, für das man vergeblich einen Paragraphen des Strafgesetzes sucht. Nach einiger Zeit wurde Stank dann von der Polizeiwache in das Gefängnis transportiert, hier entkleidet und wie ein Sträfling in Gefangenkleidung gesteckt. Als er in die Zelle gebracht wurde, rief einer der Beamten hinter ihm her: „Das ist recht, zwanzig Siebe auf den Hintern müßte er noch haben.“ In der Zelle fand St. drei wegen Bettelns bzw. Eigentumsvergehen verhaftete Obdachlose, mit denen er bis zum anderen Tage den Raum teilen mußte. Nach ungefähr 24 Stunden wurde St. wieder entlassen. Seine beschmutzten Siebel waren in sein reines weißes Feinwandgewand gewickelt und das Ganze samt dem Strohhut mittels der Hofenträger zu einem Bündel zusammengeknüpft.

Gegen die gänzlich ungerechtfertigte Verhaftung, wie gegen die empörende Behandlung, wurde sofort telegraphisch Beschwerde beim Ministerium des Innern und der Justiz eingelegt.

*** Bei Sternberg.** In der letzten Sitzung erschien der Klempnermeister Sternberg als Beklagter vor dem Gewerbegericht. Der Geselle B. verlangte von ihm den tarifmäßigen Stundenlohn von 38 Pf. für 57 1/2 Arbeitsstunden, insgesamt also 21.94 Pf. Sternberg hatte nur 35 Pf. pro Stunde zahlen wollen, und wäre es auf der Baustelle deshalb beinahe zur Schlägerei zwischen Meister und Geselle gekommen. Trotz des zwischen der Innung und den Gesellen vereinbarten Minimallohnes von 38 Pf. vertrat nun Sternberg vor Gericht die Ansicht, daß Gesellen „nach Leistung“ das heißt nach Belieben bezahlt werden können, obwohl er selbst den Tarif seiner Werkstelle ausgehängt hat. Er stützte sich dabei auf eine Bestimmung, wonach „Junggelellen“ weniger Lohn erhalten können. Da der Kläger aber bereits seit acht Jahren angelernt war, ist nicht recht ersichtlich, was Sternberg unter einem „Junggelellen“ im Sinne des Tarifs verstehen mag. Ohne lange Beratung seitens des Gerichts erfolgte die Verurteilung Sternbergs zur Zahlung der geforderten Summe nach der entstandenen Kosten.

*** Wegen vorläufiger Brandstiftung** hatte sich die vierzehnjährige Helene S. vor der Strafkammer zu verantworten. Dieselbe hatte Eltern die Schule verlassen und sich zu einer Herrschaft im Hause Gustav Freilagstraße 21 wermietet. Nach ihrer Aussage war dort die Behandlung sehr schlecht; sie sei oft beschimpft und mißhandelt worden. Während sieben Wochen habe sie nicht ausgehen resp. ihre Eltern besuchen dürfen. Dies alles habe sie „halb verrückt“ gemacht. Eines Tages nahm das Mädchen nun eine gefüllte Petroleumlampe, ging nach dem Boden und goß dort das Petroleum auf die Diele. Hierzu legte sie sodann eine Menge Zeitungspapier und zündete dies an. Die lodenden Flammen hatten aber das Mädchen wieder auf andere Gedanken gebracht, und war es ihm gelungen, das Feuer wieder zu löschen, doch war die Diele an einer Stelle schon vollständig durchgebrannt. Der Staatsanwalt beantragte acht Monate Gefängnis! Das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, welche das Strafgesetzbuch für den Fall vorsieht, wenn ein verübtes Verbrechen vor der Entdeckung rückgängig gemacht wird.

*** Bauarbeiter-Versammlung.** Die am Freitag im Gewerkschaftshaus stattgefundene Mitgliederversammlung des Bauarbeiter-Verbandes war sehr zahlreich besucht. Zunächst wurde die

Aus aller Welt.

Mit dem Ballon in einer Gewitterwolke. Der Herr J. W. Bacon, der durch seine fähigen Fahrten im Luftballon bekannt geworden ist, erzählt in einem längeren Artikel, den er in „Penny Magazine“ veröffentlicht, wie er einmal mit einem Ballon durch einen schweren Gewittersturm gefahren ist. Der Ballon wurde in einer Höhe von 3000 Fuß und ward von einem starken Winden getrieben. „Wir machten einer finsternen Wolke, die uns zu Grunde rief, nicht genügend Aufmerksamkeit zu, so daß sie tiefer und tiefer sank, sich sehr zusammenballte und uns alle Aschicht bedeckte. Bald waren wir von diesem ganzen Umhang sehr umschlossen, und jeglicher Kontakt war verlohren. Von Newbury aber, dem Ort, an dem wir aufstiegen, beobachtete uns eine große Menschenmenge, als ein Menge dunkler Blitze herüberzogen, und wir sahen sie, wenn wir nicht herabsahen. Das erste richtige Donnenschlagen, das wir in unserer schwarzen Lage hatten, war ein Blitzschlag, der ganz neben uns aufschlug, und dem ein anderer Strahl folgte, welcher uns an der Seite traf. Wir sahen, daß wir uns durch in der Entscheidungsbahn durch hochgehenden Sturmes befanden, und ein gewaltiges Lösen und Lösen war allenthalben zu hören. Unser höherer Wind trieb uns weiter nach Osten; die Sturmwolke wendete uns in einer Richtung nach Osten vor uns und, und hinterher folgten Schauer stürmischer Luft und peitschender Hagel mit uns Gesichts. Inzwischen befanden wir uns mitten in einer Gewitterwolke, die Blitze weit über das Land entliefen; von der nächsten Höhe des Ballons aus schienen die Blitze fortwährend herab, sehr viele Strahlen auch von einer Höhe zu anderen über. Fern, der der Boden erstrahlte, war ein schwarzer Nebel und man sah die umliegende Welt lang gezogen sein.“

Die Leiche der ermordeten Marie Perlin zur Beerdigung freigegeben. Seit der Ermordung sind sieben Wochen verstrichen. Bekanntlich lag es am Beginn der Beerdigung in der Nacht der Berliner Kriminalbehörden, die gerichtliche Leiche endlich zu bestatten, um bei der Hauptverhandlung den Raum für die Art und Weise der Beerdigung und Freigabe der Leiche in dem weitestgehend gesicherten gerichtlichen Verfahren durch Demonstrationen am Richterhof zu verhindern. Die weiteren Ermittlungen der Untersuchungsbehörde lassen jedoch diese Maßnahmen als überflüssig erscheinen. Der Zeugenbeweis gegen den der Tat dringend beschuldigten Theodor Berger heißt man auch so beschließen zu lassen.

Der ruffische Krieg der am Donnerstag eine eine Stunde lang in Berlin und Umgebung ist, hat vielfach Ueberraschungen hervorgerufen, insbesondere auch in dem niedriger gelegenen Teile von Charlottenburg. Dem Spanner Berg hat es sogar so in der ganzen Stadt ein förmlicher Sturm herab nach der dieser gelegenen Spanner Straße, wo fast alle Balkone mit der Fahnenstange überflutet waren. An einigen Stellen erstrahlte das Wasser die Höhe von 30 Zentimetern. Ein mitternachts wurden das

Wasser in dem belegenem Röhre, so waren Grabgräbnisse unter Wasser gesetzt worden. Im nordwestlichen Stadteil drangen die Fluten in das Reich- und das Dönhofsquartier und richteten große Verwüstungen an.

In dem Reichswehrgegend gegen den Oberleutnant Bitter, welcher in Frankreich, der heute hier befehligt, beantragte vor Verweisung des Angeklagten des Reichswehrgegend die Verweisung des Angeklagten. Nachdem das Reichswehrgegend sich hatte entscheiden müssen, begründete er seinen Antrag und bedachte im militärischen Interesse die notwendige Sicherung für die ganze Dauer der Verhandlung für die Publikation des Urteils. Das Kriegsgericht beschloß, die im Urteilsverhandlung die Verweisung auszusprechen.

Im Traun verurteilte ein Robbenkäufer aus der Stadtger Straße in Berlin. Er behauptet, daß er einen Küstler bedürftig mache. In dieser Behauptung verlor er das Bett, während er auf das Bett und die Straße kam. Er konnte noch vor seinem Tode seinen Leichnam mitnehmen. Im Erzgebirge hat die religiöse Schwärmerei wieder eine wunderbare Welle geritten. Ein Mädchen von 14 Jahren gibt sich als Christus an und hat sich als Königin bei Annaberg betrogen. Sie stellt sich vor die Kinder und hat und singt dann in einem hohen, schreienden Schreie und Tränen Besessene und Trübener, verurteilt mit christlichen Reden und unverständlichen Jargon. Wenn die Kinder dann in einem gewissen Grad von Erregung geraten sind, läßt sie den Erregten Gebete und Christus selbst aus sich sprechen. „Christus“ lautet sie aber ihr Kommando nicht gut annehmend. Dann ist eben ein gar nicht, läßt sich finden zu hören. Die Menge überläßt das aber in der schreienden Ueberrauschung, daß sie es mit Synthes zu tun habe. Das Mädchen hat schon eine ganze Reihe hinter sich. Ansehens hat sich die Polizei mit diesem Mädchen befaßt, da einzelne Frauen mit der Schere sich zu erheben versuchten, und behaupten, der Heiland werde schon für sie tun. Eine Untersuchung des Mädchens auf ihre religiösen Zustände ergab nichts Besonderes. Der „Jungfer“ setzen auch ein andere Ort und halten dort „Erwählungen“ ab.

Der Tod des Herrn. Die ruffische Gesundheitskommission teilt über die Epidemieverhältnisse in Perm mit: Vom 27. Juni bis zum 26. Juli wurden bei einer Gesundheitsüberprüfung von 70,000 Seelen als krank oder verdächtig insgesamt 240 Personen festgestellt, wovon 12 Personen als nicht epidemisch befunden und mehrere weitere als gesund erachtet wurden. Der Tod fand nur zwei Todesfälle zu verzeichnen. Die Krankheit befiel besonders die Kinder. In den Hotels und Fremdenwohnungen hat sich keine einzige Erkrankung gezeigt. Mit Rücksicht darauf, daß besonders Leute erkrankten, bei denen eine hässliche Pflanze nicht möglich war, wurde eine entsprechende Epidemielage in Karpurich gemeldet worden. Die Leichenschändungen in Weidach. Die ein Leichnam misshandelt, wurden bei den fortgeschrittenen Untersuchungen auf den

evangelischen Kirchhof in Weidach vermehrt in mehreren Kindergräbern minderwertige Särge vorgefunden. In einzelnen Gräbern fand man weder Sarg noch Leiche. In einem Grabstein sogar, wofür die Särge von zwei Erwachsenen, sowie drei Kindern beigesetzt sein sollten, fand man nichts vor, trotzdem auf demselben von dem Hinterbliebenen drei Hügel fortwährend unterhalten wurden. Auf Grund des traurigen Ergebnisses dieser Revision wird die Staatsanwaltschaft die Desamung noch weiterer Gräber anordnen. Die erinnerlich, wird dem verhafteten Totengräber zur Last gelegt, daß er die entwendeten Särge für sein Sargmagazin verwendet habe.

Ein betrügerischer Odenbruder. Aus Budapest wird berichtet: Der Odenbruder Johann Bogoslawitsch in Margitta bestellte vor zwei Jahren bei einer Budapest Fabrik um den Preis von 65 Kronen eine landwirtschaftliche Maschine, die er sofort wieder weiterverkauft. Der königliche Gerichtshof in Nagy-Becskerek verurteilte ihn wegen Betruges zu 8 Monaten Kerker und zu 100 Kronen Geldstrafe. Die königliche Tafel in Szegedin setzte diese Strafe auf 6 Monate Kerker herab.

In Pjerd über den Glöcker. Am 21. d. M. konnte, wie die „Zürcher Post“ meldet, in Aletsch ein Schanzspiel beobachtet werden, das sich wohl noch nie dargeboten hat. Drei Leuchter, ein Herr und eine Dame mit einem Diener, reisten die Straße von Belalp über den Aletschgletscher nach Kiedersalp zu Pjerd. Mit Spannung sah man ihnen von Belalp aus mit dem Fernrohr zu.

Quadrert Millionen hinterlassen. Wie die „Post-Zeitung“ berichtet, hinterließ der kürzlich in Paris verstorbenen Arthur v. Rothschild hundert Millionen, für welche vierzehn Millionen Erbschaften gezahlt wurden.

Was der ruffische Bauer von Ostasien weiß. Mit Recht hat man gesagt, der Krieg mit Japan werde im ruffischen Volk seine Teilnahme. Wie sollte das auch möglich sein, da der Bauer, von seiner vollen politischen Unbildung ganz abgesehen, auch nicht die leichteste geographische Vorstellung vom fernem Osten hat? Ein Beispiel für unglückliche arde: Im Gouvernement Amur, das nicht arm an Volkszahlen ist, geschah es, daß die Regierung der Bauern schließlich gewalt wurde und sie sich bei ihren Kindern, die die Volksschule besuchten, erwarbigen, was wohl die Mundkur, Korea und Japan seien? Leider hatten auch die Kinder keine Ahnung davon, und eine Nachfrage bei den Lehrern ergab, daß es wieder die Aufgabe der Schule sei noch deren Zeiten zu erlangen, sich mit dem Unterricht solcher Dinge zu befassen! Die Bauern von Amur sollte, wie die „N. R. M.“ erzählen, nun die Frage erörtern, ob man davon denken dürfe, den ruffischen Unterrichtsplan zu verbessern zu erörtern, daß die Jüglinge der Volksschule einige Kenntnisse von Sibirien und dem äußersten Osten erzielten. Das würde aber die ruffische Volksschule aus allen Fugen bringen, denn ihre erlaubte Aufgabe besteht lediglich darin, die „ruffische Jugend im Geiste der orthodoxen Kirche zu erziehen“.

Der tote Tyrann.

Der Petersburger Korrespondent des 'Matin' war einen Augenblick nach dem Attentat am 21. d. d. Ort der Katastrophe. Ich gehe dort, was von der Equipage und einem russischen Minister des Innern übrig ist. Es ist wenig: Bretter, Koffhaare, Kleider, alles ist auf wertvolle Entfernungen auseinander geschleudert. Der Wagen war sehr fest und gegen Kugeln gepolstert. Die Bombe war auf seiner Front und konnte nur durch eine Bombe getötet werden. Wenn er das Haus verließ, sprang er eilig in den Wagen und umgab sich mit einer Eskorte. Der tote Tyrann verließ den Wagen mit einer kleinen Festung; man konnte von der Tür aus den Minister nicht sehen.

Der Korrespondent des 'Echo de Paris' erzählt, der Attentäter sei ein junger Mann von 25 Jahren, groß und schlank und trage einen blonden Schnurrbart. Der interimsische Minister des Inneren Durnowo hat dem Korrespondenten gesagt: Der Attentäter versuchte sich zu erschließen, er wurde von den Polizisten daran verhindert. Er war mit einem dunklen Anzug bekleidet und wurde bei der Explosion verletzt. Er wurde ins Alexander-Hospital getragen, wo man ihm nachmittags einige Stücke der Bombe aus dem Unterleib entfernte. Er ist ein Finnländer oder ein Russe. Die Ärzte hoffen ihn am Leben zu erhalten. Man glaubt in Paris russischen Kreisen, daß der Tod Plehwe in den großen Städten Rußlands von spontanen Kundgebungen begleitet sein wird. In den revolutionären Kreisen nimmt man an, daß ein liberales Regime unter Witte wahrscheinlich ist, als eine Fortsetzung der reaktionären Politik unter Kobjedonozem. Die revolutionären und nihilistischen Parteien würden aber Witte auch nur dann nicht bekämpfen, wenn er sich sofort zur Einleitung einer konstitutionellen Verfassung anbieten würde.

Der Attentäter Plehwe

Er nach der Operation außer Lebensgefahr. Die erste Vernehmung förderte nichts zu Tage. Der Wörder schweigt hartnäckig. Der Attentäter wurde aus dem Alexanderhospital für Arbeiter nach der Untersuchungsstelle übergeführt. Er ist feberfrei. Der Gardekapitän ist außer Lebensgefahr. Die Schädeloperation wurde mit Erfolg ausgeführt.

Eine große Volkerversammlung in Berlin

hat im Anschluß an einen Vortrag des Rechtsanwalts Liebmann über den Königsberger Hochverratsprozeß eine Resolution beschlossen, in der es u. a. heißt:

Inbezugnahme ist die Versammlung der Ansicht, daß die deutsche Sozialdemokratie, um den Wachsen des § 128 des Strafgesetzbuches zu entgegen, in ihre Organisations-Statuten eine Bestimmung aufnehmen muß, nach der es Pflicht jedes organisierten Sozialdemokraten ist, bei dem Transport von russischen in Deutschland nicht verbotenen Schriften mitzuwirken und die russischen Freiheitskämpfer zu unterstützen.

Vermischtes.

Erinnerung an Königsberg.

- Eine Gegenleistung, die nicht verbürgt ist,
Eine Freiheitsstrafe, die nicht verurteilt ist,
Ein Strafgeßel, das nicht publiziert ist,
Ein Rechtsleben, das nicht eingeführt ist,
Ein Selbstleben, das nicht vorhanden ist,
Ein Verschämungskampf, der nicht verstanden ist,
Eine Sprache, die mehr noch als verwechselt ist,
Eine Uebersetzung, die mehr noch als gefälscht ist,
Ein Strafantrag, der nicht richtig gestellt ist,
Ein Gerichtsurteil, das nicht richtig gefällt ist,
Ein Recht, das in geheimen Bündeln ist,
Eine Entwidlung, die noch in den Bündeln ist,
Ein Konflikt, das bereit zum Schwindeln ist,
Ein Paragraf, der gar nicht verlegt ist,
Ein Palast, der gar nicht überlegt ist —
Dies und noch andere — kein Landmann vergesse es,
Was Gegenstand eines Strafprozesses,
Der herbeigezogen an russischen Haaren war,
Der eine Verurteilung vor dem russischen Jaren war,
Und dessen Verfahren — gründlich verfahren war.

Litteratur.

'In freien Stunden'. Illustrierte Wochenchrift für das arbeitende Volk. Heute gelangt Heft 30 dieser in Arbeiterkreisen beliebten Zeitschrift zur Ausgabe. Es bringt die Fortsetzung des Romans 'Der Feind' von E. Spindler und der tief ergreifenden Erzählung 'Ein Akt' von Erdmann-Schirmer, außerdem eine naturgeschichtliche Skizze 'Das tote Meer', sowie 'Dies und Jenes', 'Witz und Satire', die den Inhalt des Heftes vorzüglich ergänzen. Die Wochenchrift 'In freien Stunden' soll belehrend und unterhaltend wirken. Diese Aufgabe sucht das Unternehmen nach Kräften zu erfüllen durch den Abdruck guter Romane und Erzählungen, sowie durch die kleinen Artikel und Notizen, die allen Gebieten menschlichen Wissens entnommen werden. In jeder Woche erscheint ein Heft, 24 Seiten stark, für 10 Pfennig. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, jeder Kolporteur und auch die Post entgegen. Durch die Post bezogen, kostet die Wochenchrift 1.20 Mk. pro Quartal. Der Verlag bittet die Parteimitglieder um rege Agitation für dieses Parteimitglied.

Quittung.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Für den Parteifonds gingen ein: Nachträgliches Beisammeln-Entree 0.10 Mk', 'Begrüßung Mayer durch Reich 2.35', 'Frau Heiner 0.50', 'G. W. 2.-', 'F. 0.50', 'Bolkner, Franke 1.-', 'König, Skirarel 1.-', '7 Angeklagte 1.40', 'Bezirk 121 Partei % 0.90', 'Schwarzer Gastwirt 0.50', 'Eine Anstalt 0.20', 'Gesamtheit von Philipp beim Ausflug der G. und E. h. am 1. Mai 2.55', 'Ang. Stephan Matthias 106 durch Scholz 1.-', 'Kater Stephan Postersstraße 1.-', 'R. Reichel 0.50', 'Bekehrter Student 0.10', '% Bezirk 52 0.30', 'Gemeint. Gastwirt vom IV. Distrikt 1.-', 'Bezirk 121 Partei % 0.90', 'Ueberdruck vom Franz 0.55', 'Geschenk Großer, 1 Zylinderuhr, amerikanischer Antikon durch Kern 16.-', 'Dahw durch Kern 1.-', 'Eine Zigarettenseife 5.-', 'J. Schmeckefeld 0.40', 'Herrenausflug durch Witte 1.40', 'Bezirk 121 Partei % 0.90', 'Franz Eckhart 2.-', 'Summa 46.05 Mk', 'J. A. des Sozialdemokratischen Vereins: D. Seymanna.'

kleine Brosche und ein Sparfläschchen. — Abhanden kamen: eine goldene Remontoiruhr mit Erbsenleite, ein bellarmer Bombardier, eine silberne Zylinderuhr und ein kleiner Handloffer mit Wäsche.

Hirschberg, 25. Juli. Am Hirschlag gestorben. Die Verstorbenen Gertrud von Glowitz, die in einem niedrigen Modewarengeschäft tätig war, befand sich am Sonnabend nachmittag auf dem Plage bei dem Jägerwäldchen, wo der Brunauer Nachbarnverein sein Stützpunkt feierte. Pöblich wurde das Mädchen ohnmächtig. Sie wurde schnell in ein Zimmer der Restauration gebracht, starb aber nach wenigen Minuten. Der schmerzhaft durch Tobjäger herbeigeholte Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod durch Hirschlag verursacht, konstataren. Die Leiche wurde dann Abends in die Leichenhalle des Kommunalfriedhofes geschafft. Die auf so traurige Art aus dem Leben Geschiedene war erst 26 Jahre alt und die Tochter einer Büchsenmacherwitwe in Danzig.

Striegau, 28. Juli. Unwetter. In den letzten vier Tagen sind im Kreise Striegau erhebliche Regengüsse niedergegangen, ebenso im westlichen Teile des Neumarkter Kreises. Die wolkbruchartigen Regengüsse, wie auch die zahlreichen Blitze haben großen Schaden verursacht. In Reichersdorf erschlug der Blitz ein 15jähriges Dienstmädchen, welches vom Felde heimkehrte. In Bränsau und in Rüssen änderte der Blitz in den Gärten zweier Gutsbesitzer, doch konnte das Feuer bald gelöscht werden. In Döbern schlug der Blitz mehrere Mal ein, ohne Schaden anzurichten. In Rühmen schlug der Blitz in einen Baum und in ein Kartoffelfeld. Viel Schaden haben die Wasserwallen angerichtet in den einzelnen Dörfern. Viele Acker sind verunruhigt; das liegende Getreide ist auf den Feldern von den Regengüssen halb ausgebrochen worden. Gemähtes Getreide wurde vom Wasser fortgeschwemmt. Rüben und Kartoffeln wurden aus der Erde herausgeholt. Auch der heftige Sturm, welcher das Unwetter begleitete, hat an Obstbäumen Schaden angerichtet.

Waldenburg, 28. Juli. Unfall durch Sprengstoffe. Ein siebenjähriger Bursche wollte mit Hilfe einer Hühnerkammer ein Sprengzündhütchen zur Explosion bringen. Als dies nicht gelang, sah er näher hin. In diesem Moment explodierte das Zündhütchen und rief dem Unvorsichtigen vom Daumen, Zeige- und Mittelfinger der einen und vom kleinen und Ringfinger der anderen Hand je ein Ringerglied ab.

Stelitz, 28. Juli. Töblich verletzt wurde am Montag nachmittag ein sieben Monate altes Kind in den Armen seiner Mutter dadurch, daß letztere an Falle kam. Die im Hause Kröbstraße 25 wohnhafte Frau H. fiel dort mit ihrem jüngsten Kinde im Arme und begleitet von ihrem vierjährigen Töchterchen, die Treppe hinab. Während sie ihre Aufmerksamkeit auf das ältere Kind richtete, glitt sie selbst aus und stürzte mehrere Treppentufen herunter auf den Boden des Treppenhanges. Bei dem Sturze schlug das Kind vermittels auf den dort befindlichen Ausguss der Wasserleitung auf, es erlitt einen Schädelbruch und starb bald nach dem Unfall. Auch die Mutter hat bei dem Sturze erhebliche Verletzungen davongetragen.

Seht die Wählerlisten ein!
Dieselben liegen bis 6 Uhr Elisabethstraße 10 aus.
Heute ist der letzte Tag!

Reife, 30. Juli. Die 'gestohlenen Briefe' und die 'Reisser Zeitung'. Dieses Thema könnten wir, wenn wir nicht unsere lesbaren Namen bedenkten, an jedem Tage behandeln. Denn fast jeden Tag bringt das andere Zentrumorgan aufs neue die fulminante Nachricht, daß der für das Zentrumskorrespondent so charakteristische Brief der Gräfin Francken-Sierstorff'schen Verwaltung an den Herrn Dr. Baummann in Mogwitz nicht auf den Redaktionstisch gelangt, sondern 'gestohlen' sei. Das ist ja nun geradezu furchtbar! Als wir aber daran erinnerten, daß der vom Zentrumskorrespondent Dr. Heim im bayerischen Landtag veranlaßte geheime Erlaß des Kriegsministers ebenfalls, im Sinne der 'Reisser Zeitung', 'gestohlen' sein müsse, da schlang sich die Hüterin der 'guten Sitten' und Demagogin aus Reife an der Erklärung auf, daß der 'Diebstahl' jenes Erlasses 'genau so verwerflich, genau so gemein' sei, wie der angebliche Briefdiebstahl in Mogwitz. Na also, da sollte doch das fromme Blatt aus dem schlesischen Rom seinen Groll an dem Zentrumskorrespondenten anlassen und die Sozialdemokraten in Ruhe lassen. Sie kann sich dadurch nur der Gefahr aussetzen, daß wir den 'gestohlenen' Brief noch recht abdrucken und die christlich-fromme Weltanschauung der Verwaltung des Zentrumskorrespondenten Francken-Sierstorff noch recht oft an den Fingern zellen.

Posen, 29. Juli. Verbrannt sind in der Dachpappenfabrik des Grafen Broel-Water in Blatowo (Russisch-Polen) bei Reinigung eines Dampfessels sechs Arbeiter, weil der Feuer verfahren hatte, in dem Nachbarkessel die Dampfrohre zu schließen.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland.

Aus der Wandschuerel. General Du berichtet, daß nach Mitteilung gefangener russischer Offiziere General Kuropatkin an den letzten Kämpfen teilgenommen habe, und daß die Generale Salow und Radnowitsch verwundet wurden. Die Russen verlor etwa 2000, die Japaner gegen 1000 Mann.

Die Blätter veröffentlichten eine Verordnung aus Tientsin, der zufolge Kuropatkin Liaojang räumt und die russischen Truppen nach Norden auf Mulden zurückzieht. Durch diese Bewegung wolle er einen Teil der russischen Arme aus dem Norden herausziehen, welchen die japanischen Generale um sie herum zu ziehen suchen.

In Tschifu eingetroffene Flüchtlinge berichten, daß in der Nacht zum Donnerstag ein japanischer Kreuzer und ein Kanonenboot durch Mienen zerstört worden. Heute traf hier eine Division mit 30 Ausländern aus Fort Arthur ein. Diese gehen an, daß am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag heftige Kämpfe an Wasser und zu Lande im Osten und Nordosten von Fort Arthur stattgefunden haben. Sie glauben, daß der Hauptangriff noch bevorsteht. Die Flüchtlinge versichern, daß die Beschießung am Donnerstag ohne Beispiel seit Beginn der Belagerung gewesen sei. Die Russen hätten das Feuer nicht sehr lebhaft erwidert. Marshall Oyama, der mit dem Generalstab am Dienstag Dalauf verlassen habe, leite persönlich die Operationen. Die Flüchtlinge bestätigen das hier verlaufende Gerücht über den schlechten Zustand der japanischen Flotte und erklären, daß die Vorräte an frischem Fleisch in Fort Arthur erschöpft seien. Die Truppen erhalten noch gefalgnes Fleisch, während die Nichtkombattanten hauptsächlich von Mehl, Safer und Reis leben.

Abrechnung für das zweite Quartal 1904 gegeben. Dieselbe ergibt ein starkes Anwachsen des Zweigvereins. Die Gesamtsumme der Beiträge betrug 6,025.87 Mk., eine Summe, wie sie die hiesige Bauarbeiter-Organisation noch nie zu verzeichnen hatte; die Ausgaben betragen einschließlich der an den Hauptvorstand geleisteten Beiträge 4,475.61 Mk. Auf Antrag der Revision wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Alsdann wurde über die Begrüßungskasse Bericht erstattet, die gleichfalls eine Steigerung erfuhr. Auch für diese Kasse wurde Entlastung erteilt. Die Kollegen Lauer und Machol entwarfen sodann ein Situationsbild über den Stand und den Verlauf der Bauarbeiten. In anschaulicher Weise berichteten sie über die Vorgänge, das Verhalten der Meister, Poliere usw., wobei sie die Notwendigkeit eines strengeren Vorgehens seitens des Verbandes darlegten. Teils sind die Sperren durch die Kollegen selbst, teils aber durch die Solidaritätsbekämpfung mit den Mannern verhängt worden. Durch das einmütige Festhalten an der gerechten Sache sei es gelungen, die Erzeugnisse hochzuhalten, und wenn die Kollegenhaft in der bisherigen Weise weiter fortschreite, dann werde der Bauarbeiterverband auch noch bessere Fortschritte machen. Langer erklärte jedoch, daß die Kollegen auf den Bauten nicht gar zu wüßrig operieren u. s. s. selbständig handeln dürften. Vorsicht sei auch bei Verhängung der Sperren geboten.

Im Polizeistaat. In den Gasträumen des 'Steinernen Märchens' erschien Donnerstag Abend gegen 1/12 ganz plötzlich ein polizeiliches Aufgebot, bestehend aus einem Kommissar und zwei Schülern, welche Feierabend geboten, da angeblich die Polizeistunde überschritten sei. Der Schluß der Anstellung ist indessen auf den Ankündigungen erst auf 12 Uhr angegeben. Der moralische Eindruck, den dieser frühe und plötzliche Schluß auf die nach Breslau kommenden Fremden machen muß, ist ein geradezu niederdrückender. Wie kann man aber auch als gestörter Bürger im Reich der Gottesfurcht und frommen Sittlichkeit länger in der Kneipe zu bleiben, als die läbliche Polizei es erlaubt! So was darf ja nicht mal in Rußland vorkommen!

Totfahndtarif für Schlesien. Der Eisenbahnminister hat am 27. d. M. auf den durch die ankommende Trockenheit in Schlesien herbeigeführten Mangel an Futtermitteln, für den Bereich der preussisch-schlesischen Staatsbahnen die Einführung eines für die Zeit vom 1. August 1904 bis zum 30. Juni 1905 gültigen Ausnahmestarfs angeordnet, durch den für Futtermittel nach der Provinz Schlesien unter dem im Tarif angegebenen Bedingungen die um 50 Prozent ermäßigten Sätze des Spezialtarifs III gewährt werden.

Arbeiter-Abstinenz-Bund. Die nächste Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsgruppe findet Donnerstag, den 4. August im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses statt.

Die Gesundheitspflege in der Barbierstube ist wieder einmal zum Gegenstand einer ärztlichen Auslassung gemacht worden. Dr. Ullmann hat vor der Wiener Gesellschaft der Ärzte darauf hingewiesen, daß erfahrungsgemäß noch immer ziemlich häufig die Übertragung von Hautkrankheiten durch das Rasiermesser, durch Scheren, Pfäuel und andere Geräte des Barbiers erfolgt. Solche Ansteckungen sind durchaus nicht immer harmlos, auch nicht immer bloß unangenehm, sondern auch geradezu gefährlich, da auch Fälle bekannt geworden sind, daß Leute auf diesem Wege die Syphilis erworben haben. Man hat unzählige Mittel und Vorschriften erdacht, um solchen Gefahren vorzubeugen, und es darf wohl auch anerkannt werden, daß die Reinlichkeit und die Sorgsamkeit in den Barbierstuden während der letzten Jahre zugenommen hat. Andererseits hat sich gezeigt, daß besonders strenge Bestimmungen über die Desinfektion der zum Barbieren und Frisieren notwendigen Geräte weder zweckmäßig noch durchführbar sind. Sehr schwierig ist es schon, überhaupt ein brauchbares Desinfektionsmittel zu finden. Entweder schadet es den Instrumenten, oder es reizt die Haut, oder es hat einen starken Geruch, und jede dieser Eigenschaften bedingt die Unverwendbarkeit. Am einfachsten wäre noch Alkohol zu gebrauchen, aber dieser Stoff ist einmal nicht wirksam genug und zweitens zu teuer. Dr. Ullmann vertritt daher den Standpunkt, daß die Gesundheitspflege in den Barbierstuden sich noch immer hauptsächlich auf äußerste Reinlichkeit aller Geräte beschränken muß. Zu empfehlen sind möglichst häufige Wäsungen mit heißer Seifenlauge, gründliches Abwaschen der behandelten Hautteile, namentlich nach dem Rasieren, peinlichste Sauberkeit der Wäsche, an deren Stelle zweckmäßige Papierseiwetten treten. Nochmals mag hier auf die Schädlichkeit des Alaunseins hingewiesen werden, durch dessen Anwendung gewöhnlich nach dem Rasieren der Hauptreiz vermindert oder eine etwa angestrebene Wirkung gestiftet werden soll. Diese Steine werden nacheinander bei den verschiedenen Kunden gebraucht und inzwischen nur in Wasser getaucht. Sie sollten unter allen Umständen durch ein Alaunpulver ersetzt werden, von dem für jeden Kunden die nötige Menge neu genommen wird.

Unbekannter Täter. Am 20. d. M. ist in Klein-Flotbek die Leiche eines etwa 29 Jahre alten Mannes gefunden worden. Der Entseelte hatte kurzgeschorenes braunes Haar, keinen Schnurrbart und war u. a. mit schwarzen Stiefelstücken, braunen Strümpfen, gestreiftem Hemd, grauen Hosenstrümpfen und schwarzem Hut bekleidet. In seinem Notizbuch fand R. Habel bei Birowitz-Breslau, Taschenstraße. Angaben zur Erkennung des Mannes sind im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu machen.

Zwei Menschen gerettet. Am 27. d. Mts. nachmittags stürzte ein 6 1/2 Jahre alter Knabe beim Schmetterlingsfang in die Ohe. Eine etwa 60 Jahre alte Frau wollte dem Knaben zu Hilfe eilen, fiel aber, da das Ufer sehr sumpfig war, gleichfalls in das Wasser. Dem zufällig an der Unfallstelle vorübergehenden Leberhändler Carl Kleinert gelang es unter großen Anstrengungen, zuerst die Frau und dann den bereits benamungslosen Knaben zu retten. Wiederbelebungsversuche hatten bei dem Knaben bald Erfolg. Die alte Frau erstarb sich unerkannt.

Unfall. Am 28. d. Mts. Abends stürzte auf der Matthiasstraße ein Arbeiter und erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes. Der Mann wurde im Allerheiligenhospital untergebracht.

Der verschwundene Räuber? Vor einigen Tagen wurden auf der Kaufstraße, Ecke Rekrutenstraße, beim Legen von Gas- und Wasserleitungen in einem jetzt zugeschütteten Tunnel Teile eines menschlichen Skeletts gefunden. Mit diesem Fund verbindet sich ein Gerücht, wonach vor 40-50 Jahren ein Räuber W. in jener Gegend verschwunden ist.

Pferdeunfall. Am 27. d. Mts. nachmittags wurden auf der Hohensollernstraße zwei vor einem Spagierwagen gespannte Pferde von einem übermüdeten Fahrer überfahren. Daraus erlitt beim Sturz Verletzungen am ganzen Körper.

Selbstmord. Am 27. d. Mts. nachmittags wurde bei der Dampfheizstation an der Schwedendamm die Leiche eines Mannes aus der Ohe gezogen. Der Entseelte hatte Papiere auf den Namen Keller bei sich.

Gestohlen wurde einer Witwe von der Reuen Lorenzengasse auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 4 Mk., einem Schlüssel, einem Taschentuch, eine große vergilbte Filzhaube und einem Kaufmann von der Klosterstraße ein grüner Lederportemonnaie. Ferner wurden einem Müller in einer Vadeanstalt eine silberne Remontoiruhr Nr. 52,324, geschätzt 2 Mk., mit Kette, eine Buchhalterin von der Kaiser Wilhelmstraße eine schwarze Uhr mit dem goldenen Monogramm M. R. nebst silberner Kette und einem auf einer Promenadenbank eingeschlagenen Malerzeugnisse eine Taschenuhr Nr. 9754 entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Mts. 43 Verurteilte eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Hundehalsband, ein Regenschirm, eine Perleone mit Widmung, ein goldener Verlobungsring, eine Fahrradlaterne, eine

Ständesamtliche Nachrichten.

Rom 28. Juli

Vertragsanbindungen.

Arbeiter Wilhelm Leib, ev., Humboldtstr. 8, u. Victoria Mall, 1, Zwingerplatz 8. — Maurer Karl Schmelz, ev., Kleine Scheinigerstraße 46, und Louise Beck, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 40. — Arbeiter Paul Oain, kath., Fischergasse 10, und Gertrud Reimann, 82, ebenda. — II. Käsinarbeiter Johann Bittner, ev., Klosterstraße 97, und Gertrude Kempf, ev., Neue Laurentienstraße 17. — Postbote Karl Reim, ev., Pobrauerstraße 67, und Antonie Müller, kath., Berlinerstr. 67. — Weinbaumeister Arthur Schaffer, ev., Altbläckerstr. 17, und Maria Gollisch, kath., Neue Laurentienstr. 82. — Kesselfeuer Robert Kallne, kath., Gubenstr. 96, und Anna Madner, ev., Gubenstr. 12. — Malermeister Gustav Delang, ev., Pobrauerstraße 7, und Emma Boat, ev., Pechstr. 1. Schl. — Kontorbüchermeister Joseph Klein, kath., Adnigrädgerstr. 21, und Marie Müller, kath., Bier. — IV. Buchhalter Arthur Küttner, altkath., Verwalderstr. 6, und Hedwig Rasparck, kath., Radobitzstr. 5. — Barbier Arthur Gärtner, ev., Schillerstr. 2, und Marie Kase, ev., Schillerstr. 13. — Buchhalter Paul Voth, kath., Sonnenstraße 12b, und Martha Onda, ev., Sonnenstr. 31.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Obmann der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats ist Paul Senf, Albrechtsstraße 47.
Jimmerer-Verband. Jeden Sonnabend: Pöhlabend.
 Sonntag, den 31. Juli:
Fassadenbinger. Öffentliche Versammlung. Mittags 11 Uhr.
 Zimmer Nr. 2.
Mittwoch, den 8. August:
Buchbruder. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr.
Donnerstag, den 4. August:
Arbeiter-Abstinenzband. Zimmer Nr. 5.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gräßlicher Vorstadt).
 Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 30. Juli. Zusammenkunft und Kassenabend im bekannten Lokal. Abends 8 1/2 Uhr. Umtausch der „Neuen Zeit“. Die Bezirksführer.

Bezirk 6. Dienstag, d. 2. August. Zusammenkunft (Bezirksführer-Wahl). Der Stellvertreter.
Bezirk 9. Dienstag, den 2. August. Kassenabend. Neuwahl eines Bezirksführers. Der Distriktsführer.
Bezirk 180 (Dorf Gräßchen). Sonntag, den 31. Juli. Kassenabend Vormittag 10 Uhr im neuen Lokal. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer.
Distrikt III (Ober-Vorstadt).
 Sonntag, den 31. Juli. Besuch der Anatomie. Treffpunkt früh 10 Uhr im Distriktslokal. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. (Distrikt V Scheitig).
 Sonntag, den 7. August. Ausflug nach Bischof. Abgang vom bekannten Lokal Nachmittags Punkt 2 Uhr. Die Mitglieder werden ersucht, nebst ihren Angehörigen recht zahlreich teilzunehmen. Der Distriktsführer.
Distrikt VI (Schweidnitzer, Streifenauer und Ohlauer Vorstadt).
 Bezirk 181 (Partlieb). Sonntag, den 31. Juli. Zusammenkunft.
Goldberg. Versammlung des Arbeitervereins. Sonntag, den 6. August, Abends 8 Uhr, im „Neuen Hause“, Vortrag des Genossen Heider. Bericht über die Kassenarbeiten-Gesetzgebung. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Der Vorstand.

Emmy Heidenreich
Paul Gebauer
 Verlobte.
 Grünberg 1. Schl. Breslau
 Juli 1904.

Thalia-Theater.
 (Sommer-Spielzeit.)
 Sonnabend:
 Gastspiel Therese von Kroll:
 Zum 1. Male:
 „Die Geadstochter.“
 Sonntag:
 Gastspiel Therese von Kroll:
 Zum 2. Male:
 „Die Geadstochter.“
 Montag:
 Gastspiel Therese von Kroll:
 „Die beiden Leinwände.“
 Dillertorlauf Sonntag im Stadt-Theater, Abends 7 1/2 Uhr im Thalia-Theater.

Breslauer Sommer-Theater
 St. Sixtusplatz, Seminarsgasse 15.
 Sonnabend:
 Benefiz Lettinger-Wendt.
 „Frei ist der Garich!“
 Sonntag, Montag:
 Benefiz Lettinger-Wendt.
 „Frei ist der Garich!“

Dominikaner.
 Heute Sonntag
Kluge-Zimmermann's
Leipziger Sänger.
 2 humor. Extra-Scenen
 Nachmittags 4 Uhr:
 Reservierter Platz 10 Pf.
 Abends 8 Uhr:
 Reservierter Platz 20 Pf.
 Bei Reparatur Entree 30 Pf.
 Reservierter Platz 40 Pf.
 Form. v. 11-1 Uhr: Matinee der Leipziger Sänger bei freiem Entree.

Zeltgarten.
 Dir. H. Krausik.
Sommer-Variété
 im Garten
 (bei ungünstiger Witterung im Saal).
 Täglich
Gala-Künstler-Vorstellung
 Heute u. folgende Tage mit günstigem neuem Programm.
 Entree 10 Pf.
 Reserviert 20 Pf.
 Anf. des Konzerts 7 Uhr.
 Anf. der Vorstellung 8 Uhr.

Gärtner's Lokal
Rosenthal
 empfiehlt seine Lokalitäten zur freundlichen Benutzung.
 Jeden Sonntag:
Musikalische Unterhaltung
 und Lesen-Eisbein.
 Großes Saalkapfen und Saalorgel.
 1279 D. O.

Konzerthaus „Flora“.
 Dir.: H. Krausik.
 Täglich
 anlässlich der Ausstellung:
Frei-Konzert
 des
 brillantesten österreichischen
Damen-Orchesters
„Fortuna“.
 Vorzüglicher Mittagsstück bei soliden Preisen,
Das Frei-Konzert.
 Bedienung: Münchnerinnen.
Der Garten ist eröffnet.

Palmengarten
 Gartenstr. 65.
 Dir.: H. Krausik.
 Ehenwürdigkeit der Residenz.
 Täglich:
Frei-Konzert
 des
Original Ungar. Damen-Orchesters
 Dir. Geism. Fiedler.
 Anfang 7 Uhr, und Form. n. 11 1/2—1 1/2 Uhr.
 Bedienung: Münchnerinnen.
 Vorzüglicher Mittagsstück bei soliden Preisen.

Konfektion.
 Nicht Frau u. Mädchen a. Stoffen
 l. f. m. b. Liebr. Ginzertstr. 2. III.

Konsum-Verein Striegau und Umgegend.
 Sonntag, den 7. August, nachm. 3 Uhr
 im Gasthof der „Burgstraße“:
Ausserordentliche Generalversammlung
 Tagesordnung:
 1. Anschluss an den Nevisions-Verband der Provinz Brandenburg und angrenzende Provinzen und Staaten. 2. Vorläufiger Bericht der Jahres-Bilanz. 3. Verschiedenes.
 Der Vorsitzende des Aufsichtsrats Paul Köhler.

Eugen Klopsch
Uhrmacher,
 Breslau, Bohrauerstraße 27,
 vis-à-vis d. Salvatorkirche.
 Reichhaltiges Lager in gold. und silbernen Herren- und Damen-Uhren, Reparatoren, Frischwingers, Ketten, Ringen, Broschen, Ohrringen etc.
 Bei mehr Qualitäten zu billigen Preisen.

G. Wutke
 Inh.: Fritz Gellern
Robtabak-Handlung
 Breslau, Freiburgerstr. 7.
Muzüge 10% Mt.
Leopold Welsch,
 Reische-Strasse 57.

Ausstellung.
 Heute Sonnabend, den 30. Juli er.
Glitetag der Ausstellung.
Grosses Militär-Konzert. Von 9 Uhr abends ab:
Italienische Nacht.
 Eintrittspreis à Person 1 Mark, Kinder 50 Pfg., von 7 Uhr an (Abendpartie) 50 Pfg. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert eventuell im Frieberg-Saal statt.
 Morgen Sonntag, den 31. Juli er.
Doppel-Konzert
 des Grenadier-Regiments König Friedrich III. (2. Schi.) Nr. 11 (Reinbel) und des Pflüharmonischen Orchesters (Glahned).
 Eintrittspreis à Person 50 Pfg., Kinder 25 Pfg. Vor. 7 Uhr an (Abendpartie) 25 Pfg.

Hopf & Görcke
 Brauerei-Anstalt
 Gräßchen.
 Jeden Sonntag, jeden Mittwoch:
Grosses Abonnements-Konzert
 Abonnementskarten: 1931
 1 Pers. 1.50, 1 Familie b. 6 Pers. 3.—
 Galtre 10 St. Anfang 4 Uhr.

Adolf Jung's Garten-Etablissement,
 Gräßchen.
 Morgen Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz
 Aufsicht von Gasse-Bier. 1914
 Speisen zu billigen Preisen.
 Es ladet ergebenst ein J. G.

Grabdenkmäler
 Granit, Marmor, Sandstein, Grabgitter
R. Siegert,
 Fischergasse 26, Telephon 8830,
 und Ohlauer Chaussee, am Friedhof,
 Breslau. 1242

Künstl. Zähne
 1706
 und Plomben, Zahnfleischschmerz, Reparaturen sofort
W. Dreger, geg. Oberthorstr. 4.

Möbel
 Schränke, Betten, Stuhl, Kinderwagen.
Konfektion
 für Herren und Damen zu billigen Preisen.
 Kleinstes Anzahlung.
 Besondere Anzahlung.
M. Grau nach.
 11297
 Albrechtsstr. 3, I.

J. Kaluza,
 Schützenstr. 17
 empfiehlt bis großes
 Lager von
Schuh-Waren
 für Herren, Damen und Kinder. Ganz besonders aufmerksam mache ich alle meine Fremde und Bekannte auf meine hochqualif. in all. Größen gefertigten Schuhe an gelber Ware. Sehr bill. aber äußerst billig.

Immer noch 10%
 erhält ein jeder Käufer auf braune, gelbe, rote, graue u. weisse Schuhwaren trotz der bereits enorm billigen Preise. Versäume daher Niemand diese vorteilhafte Gelegenheit.
Rabatt, welcher an der Kasse sofort ausbezahlt wird

- Herren-Schnürstiefel, extra stark . . . Mk. 5.90
- Herren-Zugstiefel, starker Arbeitstiefel . . . Mk. 3.90
- Herren-Zugschuhe, gut. Wicksleder, bequem, Mk. 3.90
- Herren-Schnallenstiefel, das Bequemste d. Jetztzeit . . . Mk. 8.50
- Herren-Schnürstiefel, braun Kalbleder, beste Rahmenarbeit . . . Mk. 7.10
- Herren-Schnürschuhe aus Segeltuch . . . Mk. 3.40
- Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, sehr dauerhaft, f. d. Strasse, Mk. 4.90
- Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, in braun und rot Leder . . . Mk. 5.85
- Damen-Schnürstiefel in gran Segeltuch mit roter Ledergarnitur . . . Mk. 3.90
- Damen-Rossl.-Knopfstiefel, eleg. Fassons Mk. 5.80
- Damen-Spangenschuhe in braun und rot Leder Mk. 3.50
- Damen-Schnürschuhe, leichter Strassenschuh Mk. 3.80
- Damen-Schnürschuhe, grau Segeltuch mit roter Ledergarnitur für Sportzwecke . . . Mk. 2.90
- Damen-Leder-Hausschuhe, rot, sehr leicht Mk. 1.90
- Damen-Lasting-Morgenschuhe, leicht und bequem, Mk. 0.85
- Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel aus dauerhaftem Leder, bester Schultstiefel . . . Mk. 2.90
- Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel, sehr stark, 21 bis 24, Mk. 1.95

Schuhwarenhaus
Max Tack
 Breslau
 Reuschestr. 16/17
 Ecke Neue Weltgasse
 vom Ringe aus rechte Seite.



„In freien Stunden“.
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige
 Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jesuit. — Ein Refrut.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.
„Der wahre Jakob“.
 Sozialdemokratisches Wochblatt.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.